

Maria Marschler – Christina Schmid – Bernhard Prokisch Bestattet im Kreuzgang von Stift St. Florian?

Grabbefunde aus den archäologischen Untersuchungen
der Jahre 2000 und 2001

Im Augustiner Chorherrenstift St. Florian fanden in den Jahren 2000 und 2001 an so genannten Neustöckl Renovierungsarbeiten statt. Im Bereich des vermuteten mittelalterlichen Kreuzgangs wurden dabei baubegleitende archäologische Maßnahmen durchgeführt.¹ Im Zuge der Grabungskampagnen wurden acht Räume im Erdgeschoss des Neustöckls archäologisch untersucht. Neben zahlreichen Spuren von Aus- und Umbaumaßnahmen am barocken Gebäude kamen auch Hinweise auf deutlich ältere Bebauungsreste in diesem Bereich zutage. Zusätzlich zu diesen Baubefunden wurden im Inneren der freigelegten Räume auch Skelette mehrerer Individuen und die an bzw. bei ihnen gefundenen Objekte dokumentiert.² Das Knochenmaterial wurde durch Maria MARSCHLER anthropologisch bestimmt (siehe hierzu ausführlich ab S. 115). Die menschlichen Gebeine sollen nach erfolgter wissenschaftlicher Bearbeitung an das Stift St. Florian zur Wiederbestattung übergeben werden.

Das „Neustöckl“ im Stift St. Florian

Die überlieferten Quellen zur Baugeschichte sowie zur Einrichtung des Neustöckls sind spärlich.³ In der Darstellung des Stifts in seiner „Topographia Austriae superioris modernae“ zeigt Georg Matthäus VISCHER 1677 den Baukomplex noch vor den großen Umbauten des 18. Jahrhunderts (Abb. 1). Darin erscheint die Ostwand des (ehemaligen?) Kreuzgangbereichs durch einen Trakt abgeschlossen,

1 Fundbericht 2000; Fundbericht 2001. Dr. Friedrich Buchmayr (Stift St. Florian) sind die AutorInnen für seine umfangreiche Unterstützung zu großem Dank verpflichtet. Dr. Christian Hemmers (Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich) sei für die Initiative zur und Koordination der Aufarbeitung des Materials, Mag. Heinz Gruber (Bundesdenkmalamt) für seine Recherchen zu den archäologischen Maßnahmen gedankt.

2 Fundbericht 2001.

3 KORTH 1975, 166.



Abb. 1: Closter Florian. Ansicht aus: VISCHER 1677². Der Pfeil bezeichnet die Lage des Neustöckls.

der im Erdgeschoss zwei rundbogige Toröffnungen aufweist, im ersten Stock sind angedeutete Fenster erkennbar. Im Vergleich zu den angrenzenden, in ihrer Fasadefarbe hell dargestellten (verputzten) Bauteilen unterscheidet sich die von VISCHER für den Tortrakt gewählte Schraffur deutlich und lässt möglicherweise auf einen Holz- und/oder Ziegelbau schließen.⁴

Vergleicht man die Lage des Neustöckls mit alten Ansichten des Stifts aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, lässt sich annehmen, dass diese mit Position und Verlauf der Ostmauer des ehemaligen Kreuzgangs weitgehend übereinstimmt.⁵ Ein im Stiftsarchiv verwahrter Grundriss der gotischen Stiftskirche ist vermutlich erst zur Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden und entsprechend mit Vorbehalt zu interpretieren. Details deuten jedoch darauf hin, dass dem Ersteller zumindest ein älterer Grundriss vorgelegen sein muss. Der Plan zeigt die entlang der Kirchensüdwand verlaufende Nordmauer des Kreuzgangs, sowie an deren Enden die davon

⁴ VISCHER 1677², Tafel 45.

⁵ Vgl. etwa KORTH 1975, Abb. 2.

abgehenden Ansätze der östlichen und westlichen Mauer. Diesem Plan zufolge wäre die Ostmauer des Kreuzgangs etwa auf Höhe des Hauptchors des gotischen Baus gelegen.⁶

1716 plante Jakob Prandtauer ein Sommerrefektorium, das den nördlichen Stiftshof in einen westlichen und einen östlichen Abschnitt teilen sollte. Dieser Plan wurde jedoch nicht umgesetzt. Es lagen mehrere alternative Entwürfe vor, die schlussendlich von Prandtauer vorgelegten Pläne sind nicht erhalten. Vier Stiftsansichten von 1717 zeigen allerdings, wie die Planung ausgesehen haben könnte: Die Ansichten mit Blick von Norden und Osten sehen als Trennung im Nordhof eine Mauer vor. Die Ansichten von Süden und Westen zeigen den Hof von einem Gebäudetrakt unterteilt.⁷ Letztere Lösung wurde in weiterer Folge auch verwirklicht. Das so genannte Komödienhaus war dabei als ebenerdiger, neunachsiger Bau geplant, flankiert von zwei höheren zweiachsigen Treppenhausbauten. Diese Pläne wurden aber erst über 20 Jahre nach ihrer Erstellung baulich umgesetzt.⁸

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts (unter Propst Johann Georg Wiesmayr) wurde nun die im Südtrakt, unter dem Marmorsaal gelegene Sala terrena für die Theateraufführungen genutzt. Das Komödienhaus dürfte allerdings bereits zuvor in anderer Verwendung gewesen sein: Ein von Carl Anselm HEISS angefertigter Erdgeschossgrundriss aus dem Jahr 1751 zeigt die Anlage in Räume unterteilt, die in der Legende als Zimmer der Musiker bezeichnet werden (Abb. 2).⁹ In einer Ansicht aus der Vogelperspektive von 1753¹⁰ gibt HEISS das Neustöckl als eingeschossigen, neunachsigen Trakt wieder, flankiert von zwei Treppenhausbauten (Abb. 3). Der Innenraum war in drei breitere und drei schmalere Zimmer unterteilt. Die Zimmer wurden dabei durch Türöffnungen an der Westseite des Trakts durchschritten.¹¹

Eine weitere Veränderung erfuhr der Trakt unter Propst Matthäus Gogl (1766–1777): Durch seine Aufstockung entstand ein Obergeschoss mit zehn Gästezimmern.¹² Der um 1750 bestehende Bau wurde um ein Geschoss erhöht und im Inneren umstrukturiert. Auf einem um 1770 entstandenen, vermutlich von Josef STEINHUBER angefertigten Plan¹³ ist der Bau auch bereits zweistöckig wiedergegeben. Der Trakt wird mittig durch eine Tür erschlossen, links und rechts

6 KORTH 1975, 11 und Abb. 1.

7 KORTH 1975, 166 und Abb. 50–53.

8 KORTH 1975, 166.

9 St. Florian, Stiftsbibliothek, Handschriftenraum, ohne Signatur, Plan von Carl Anselm HEISS, 1751; vgl. hierzu auch GRÜLL 1971, 267f. und KORTH 1975, 167 und Abb. 46.

10 St. Florian, Stiftsbibliothek, Handschriftenraum, ohne Signatur, Plan von Carl Anselm HEISS, 1753.

11 Vermauerte Türöffnungen an der Westseite der Zimmerflucht wurden auch im Zuge der Grabung dokumentiert; vgl. Grabungsdokumentation 2000.

12 KORTH 1975, 167.

13 St. Florian, Stiftsarchiv, Signatur STFA I 47 (siehe hierzu auch KORTH 1975, 310/BQ 23).

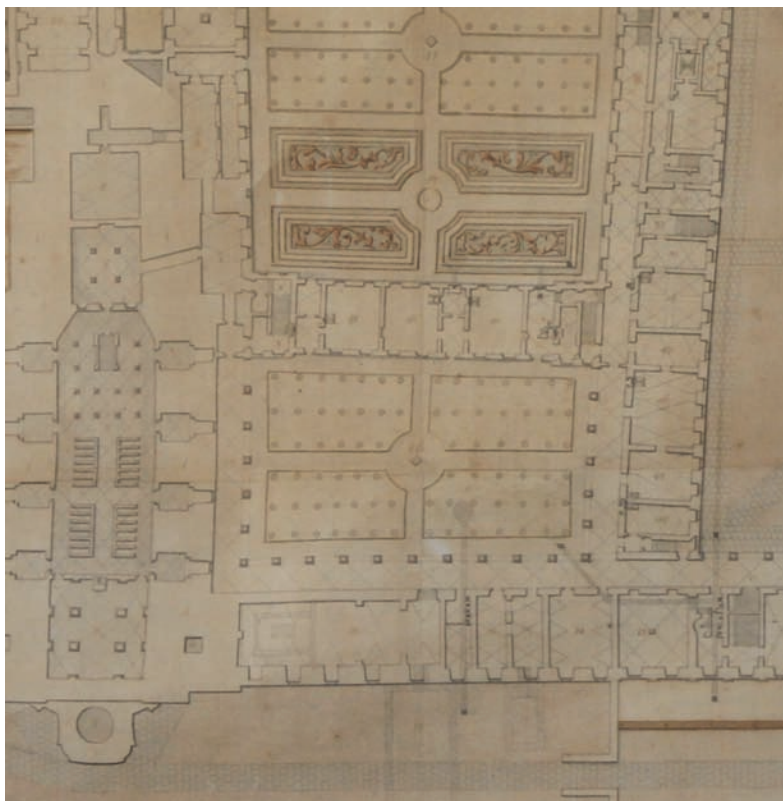


Abb. 2: Carl Anselm HEISS,
Plan des Stifts St. Florian, 1751
(St. Florian, Stiftsbibliothek,
Handschriftenraum, ohne
Signatur).



Abb. 3: Carl Anselm HEISS,
Plan des Stifts St. Florian, 1753
(St. Florian, Stiftsbibliothek,
Handschriftenraum, ohne
Signatur).

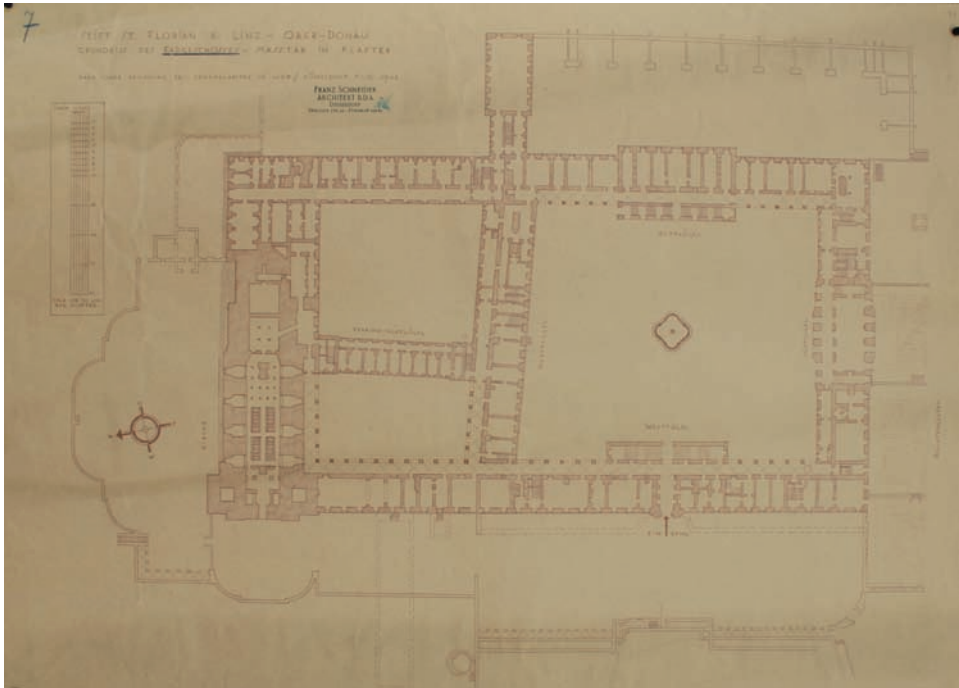


Abb. 4: Franz SCHNEIDER, Plan des Stifts St. Florian, 1941
(St. Florian, Stiftsarchiv, Signatur STFA I 7).

davon liegen jeweils vier Fensterachsen. Auf beiden Seiten schließen zweiachsige Treppenhäusbauten an. Der im Plan integrierte Grundriss zeigt das Obergeschoss. Es ist allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits in neun etwa gleich große Räume unterteilt, die über einen Gang erschlossen werden.

Diese bauliche Situation dürfte bis in das 20. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben sein. Der Düsseldorfer Architekt Franz SCHNEIDER führte in den Jahren 1941 und 1942 im Auftrag der nationalsozialistischen Machthaber eine Bestandserhebung in Stift St. Florian durch, verbunden mit umfangreichen Um- und Neubauplänen (Abb. 4).¹⁴ Ein im November 1942 erstellter Grundriss des Neustöckls¹⁵ deckt sich im Wesentlichen mit der bei der Grabung angetroffenen baulichen Situation (Abb. 5).

¹⁴ Vgl. hierzu HILLEBRAND 2005.

¹⁵ St. Florian, Stiftsarchiv, Signatur STFA I 17.



Abb. 5: Das Neustöckl mit den Befunden der darin erfolgten Grabungen. Plangrundlage: Detail aus Franz SCHNEIDER, Plan des Stifts St. Florian, 1942 (St. Florian, Stiftsarchiv, Signatur STFA I 17), mit Ergänzung der zeichnerischen Grabungsdokumentation (Pläne: BDA, J. M. Czubak/A. Karbinski), Bearbeitung: A. Bruckböck/Ch. Schmid.

Zum Zeitpunkt der Grabung in den Jahren 2000 und 2001 präsentierte sich der Bau als neunachsiges, zweistöckiges Gebäude. Das Erdgeschoss war dabei in einen an der Ostseite des Trakts verlaufenden Gang und neun davon begehbare Zimmer mit Gewölbedecken unterteilt.¹⁶

Der Kreuzgang des Stifts als Bestattungsplatz

Dass der Kreuzgang von St. Florian als Bestattungsort diente, ist durch schriftliche Nachrichten ab dem späten Mittelalter belegt. Als Beispiele seien hier Angehörige der Familie Panhalm genannt, so etwa Marchart Panhalm, Besitzer eines Hauses in Enns, der um 1413 verstarb und – wie seine Brüder und deren Frauen – im Kreuzgang begraben wurde.¹⁷ Zumindest bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts dürften sich im Kreuzgang auch die Grabplatten von Mitgliedern des Geschlechts der Volkerstorfer (Georg (I., gest. [vor] 1403) und Wolfgang (II.) von Volkerstorf, gest. 1552) befunden haben (zu den Verbindungen der Volkerstorfer mit Stift St. Florian vgl. auch den Beitrag von E. BERNAUER in diesem Band S. 138–140).¹⁸

¹⁶ Vgl. einen Grundrissplan aus dem Jahr 1941: KORTH 1975, Abb. 47.

¹⁷ HASLHOFER 2019, 195; zur Inschrift des Grabsteins vgl. PREUENHUEBER 1740, 45.

¹⁸ FORSTER – SCHMID 2017, 86/Anm. 38.

Die Befunde aus den Grabungen 2000 und 2001

Im Zuge der Grabungen der Jahre 2000 und 2001 wurden im Erdgeschoss des Neustöckls acht der neun Räume archäologisch untersucht. Die Nummerierung der einzelnen Räume wurde dabei mit 1 für den nördlichsten begonnen und bis 9 für den am südlichen Ende des Trakts gelegenen Raum fortgeführt.

Die Grabungskampagne des Jahres 2000 umfasste vier Räume, die in die Grabungsdokumentation als „Zimmer 6“, „Zimmer 7“, „Zimmer 8“ und „Zimmer 9“ Eingang gefunden haben. Im Inneren der Räume wurden dem Grabungsbericht zufolge barocke Schuttschichten entfernt und bis auf das Niveau des gewachsenen Bodens gegraben. Im Folgejahr wurde in vier weiteren Räumen gegraben, nun als „Raum 1“, „Raum 2“, „Raum 3“ und „Raum 4“ bezeichnet. Auch hier wurden bis zu zwei Meter mächtige, anhand des darin enthaltenen Materials im Fundbericht „barock“ datierte Schuttschichten abgetragen. Nach deren Entfernung wurden die Grabungen bis auf das Niveau des gewachsenen Bodens weitergeführt. Dem Fundbericht sowie der (nur in Teilen vorliegenden) schriftlichen und zeichnerischen Grabungsdokumentation kann entnommen werden, dass dabei vollständig ausgerissene Fundamentgräben sowie Teile romanischer Mauerzüge dokumentiert wurden. Zusätzlich zu diesen Baubefunden wurden auch mehrere West-Ost-orientierte Körperbestattungen freigelegt.¹⁹

Sowohl die in Verbindung mit dem noch aufgehend erhaltenen Mauerwerk stehenden Baubefunde als auch jene, die stratigraphisch und auch aufgrund der Mauerwerksstruktur als deutlich älter anzusprechen sind, lassen auf komplexe bauliche Maßnahmen im Bereich des Neustöckls (bzw. wohl auch des mittelalterlichen Kreuzgangs, siehe oben) schließen.²⁰ Eine detaillierte Beschreibung und umfassende Interpretation der Baubefunde soll jedoch einem eigenen Forschungsprojekt vorbehalten bleiben. Im Folgenden liegt der Fokus auf der Vorstellung der Grabbefunde und ihrer Einordnung.

Gräber 1, 2, 3 und 4 in „Zimmer 6“:

Im Raum „Zimmer 6“ wurden die Gräber 1 bis 4 dokumentiert. Die Gräber 3 und 4 werden dabei durch die Fundamente des barocken Gebäudes gestört, müssen also vor der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgten Umsetzung der Pläne Jakob Prandtauers angelegt worden sein. Auch innerhalb der vier Bestattungen lässt sich eine relativchronologische Abfolge erkennen: Grab 2 ist stratigraphisch

¹⁹ Fundbericht 2001.

²⁰ Vgl. hierzu die Aufzeichnungen in der Grabungsdokumentation.

älter als Grab 1, Grab 3 war bei der Anlage von Grab 4 gestört worden. Zudem dürfte Grab 3 auch von Grab 1 überlagert worden sein.

Grab 1

Die in Grab 1 beigesetzte Person war der anthropologischen Analyse zufolge tendenziell männlich und im matur-senilen Alter (>40 Jahre) verstorben. Das Skelett (FundNr. 4, Abb. 8) wurde in Rückenlage, West-Ost-orientiert aufgefunden. Die Hände waren im Bereich des Beckens übereinandergelegt. In dem Grab wurden die stark korrodierten Reste einer Rosenkranzkette (FundNr. 5) dokumentiert. Im Bereich des Skeletts fanden sich außerdem ein Eisennagel, Holzreste und vier unspezifische Keramik- bzw. Steinfragmente. Auf der zeichnerischen Grabungsdokumentation ist deutlich eine gerundet rechteckige Verfärbung um den Bereich des Skeletts erkennbar, die auch am Plan als „Sargspur“ angesprochen wird. Möglich erscheint daher, dass der Eisennagel und die Holzreste als Sargreste zu interpretieren sind.

Die in Grab 1 gefundenen Rosenkranzfragmente (FundNr. 5) bestehen durchwegs aus Stabösen aus Silber bzw. einer Silberlegierung, auf die Perlen aus Holz aufgeschoben wurden. Aufgrund der Übereinstimmungen in Material und Machart ist von einer Zusammengehörigkeit der Fragmente zu einer Kette auszugehen. Es sind dabei 52 kleinere, annähernd kugelförmige Perlen erhalten, der schlechte Erhaltungszustand bei einigen Exemplaren lässt auch eine walzenförmige Form möglich erscheinen (Länge bei den meisten Stücken ca. 6 mm, max. Durchmesser 4 mm). Am Ende eines Kettenfragments ist eine größere kugelförmige Perle befestigt (Länge 11 mm, max. Durchmesser 9 mm, Abb. 9), hier ist eine umlaufende Rille im Bereich des größten Durchmessers erkennbar. Eine etwas längere und massiver gearbeitete Staböse mit Holzresten (Länge 11 mm) könnte als Rest einer weiteren, größeren Perle, möglicherweise aber auch als Teil eines Credokreuzes anzusprechen sein. Mit über 50 Perlen (die mit ihren unterschiedlichen Größen auf die verschiedenen Gebetsbestandteile des Rosenkranzes verweisen) gehörte diese Gebetskette zu den längeren.²¹ Denkbar ist, dass sich diese Fragmente zu einer Rosenkranzkette rekonstruieren lassen, die in fünf Gesätze zu je zehn kleinen Perlen geteilt war, die jeweils von einer größeren Perle getrennt wurden.²² Zu den in Grab 1 gefundenen Fragmenten vergleichbare Gebetsketten sind von einem frühneuzeitlichen Friedhof am Propsteiberg in Zwettl/Niederösterreich²³ bzw. aus

²¹ Vgl. KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS 2015, 123; BÜHLER et al. 2008, 142.

²² Vgl. hierzu JANOSA – NICCA – HESSE 2014, 191–192.

²³ KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS 2015, 143 (Grab 2/2010) und 157/Tafel 1 (Fnr. 3/2010-1), hier mit walzenförmigen Perlen.

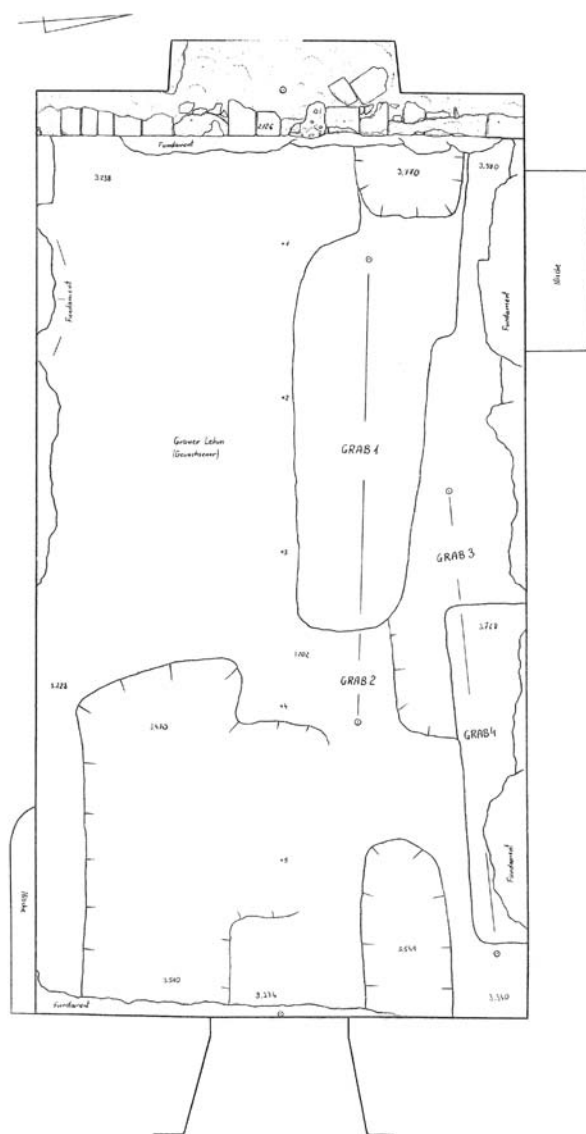


Abb. 6: Stift St. Florian, Neustöckl, Raum 6 mit Gräbern 1 bis 4, Dokumentation der Grabungen im Jahr 2000 (Plan: BDA, J. M. Czubak).



Abb. 7: Stift St. Florian, Grabung 2000, Neustöckl, Raum 6 mit den Gräbern 1 bis 4 (Foto: BDA).

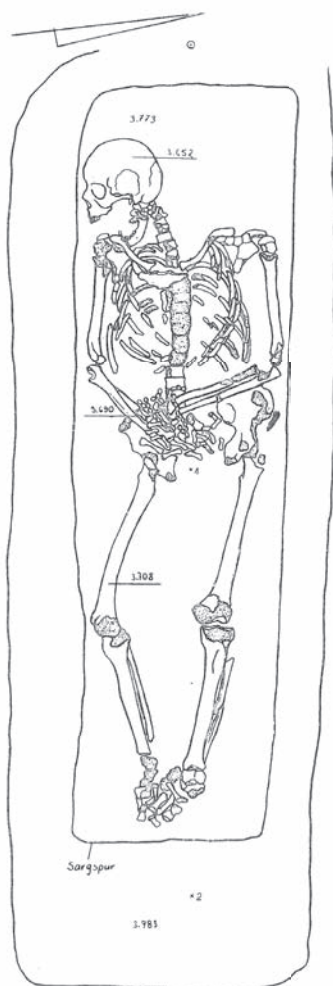


Abb. 10: Stift St. Florian, Grabung 2000, Neustöckl, Raum 6, Grab 2 (Plan: BDA, J. M. Czubak).

Abb. 8: Stift St. Florian, Grabung 2000, Neustöckl, Raum 6, Grab 1 (Plan: BDA, J. M. Czubak).

einem Grab in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Hollenburg/Niederösterreich²⁴ nachgewiesen.

Holz war für die Perlen neben Bein das günstigste und daher auch ein sehr beliebtes Rohmaterial.²⁵ An den Perlen des Rosenkranzes aus Grab 1 sind keine – an anderen Gebetsketten regelmäßig nachweisbaren – Buntmetallapplikationen vorhanden. Dies deutet in Verbindung mit dem Fehlen weiterer Anhänger bzw.

²⁴ LEIB 2008, 443f. (Grab 10, Datierung vermutlich 17./18. Jahrhundert).

²⁵ Vgl. hierzu KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS 2015, 123; LEIB 2008, 442.



Abb. 9: Grab 1, Fragment einer Rosenkranzketten mit Holzperlen (FundNr. 5, Detail, Foto: GLD).

eines Credokreuzes auf ein sehr schlichtes (möglicherweise bewusst bescheiden gehaltenes?) Exemplar hin.²⁶ Die im Grabungsbericht beschriebene Fundlage der Kettenfragmente lässt darauf schließen, dass der Rosenkranz um die Hände des Verstorbenen gelegt worden war.²⁷

Grüne bis schwarz-grünlich-fleckige Verfärbungen wurden am Brustbein, den Schlüsselbeinen, den Unterarmen und den Handknochen beider Seiten dokumentiert (siehe hierzu die anthropologische Untersuchung ab S. 116). Während die Verfärbungen der Hände und Unterarme durch den Rosenkranz hervorgerufen wurden, sind die Verfärbungen im oberen Thoraxbereich Spuren nicht mehr erhaltener Gegenstände aus Metall. Diese Verfärbungen könnten als Hinweise auf Gewandhaftern aus Buntmetall zu interpretieren sein, mit denen Kleidungsstücke im Bereich des Oberkörpers verschlossen wurden.

Grab 2

In einer als Grab 2 bezeichneten Grube wurden die Skelettreste (FundNr. 6, Abb. 10) von mindestens zwei Individuen dokumentiert. Sie waren im Erwachsenenalter verstorben, das Geschlecht war nicht bestimmbar. Dabei handelt es sich vermutlich um in situ aufgefundene paarige Unterschenkel eines Individuums, mit dislozierten Knochen eines zweiten Individuums darüber. Bei diesen Knochen lagen keine Funde. Grab 2 war bei der Anlage von Grab 1 durchschlagen worden, ist also stratigraphisch älter.

Grab 3

In Grab 3 lag das gut erhaltene Teilskelett einer Frau, die im Alter von 20 bis 40 Jahren verstorben war. Als einziger Fund konnte im Füllmaterial ein kleines, stark korrodiertes Buntmetallobjekt geborgen werden. Hier könnte es sich um eine Gewandhafter gehandelt haben. Im Zuge der anthropologischen Untersuchung festgestellte Grünfärbungen im Bereich des Brustbeins und des linken Mittelhand-

²⁶ Vgl. hierzu MITTERMEIER 2001/2002, 22.

²⁷ Siehe zu ähnlichen Fundlagen CASSITTI 2018, 96; KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS 2015, 122.

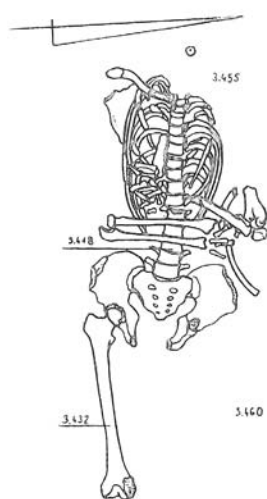


Abb. 11: Stift St. Florian, Grabung
2000, Neustöckl, Raum 6, Grab 3
(Plan: BDA, J. M. Czubak).

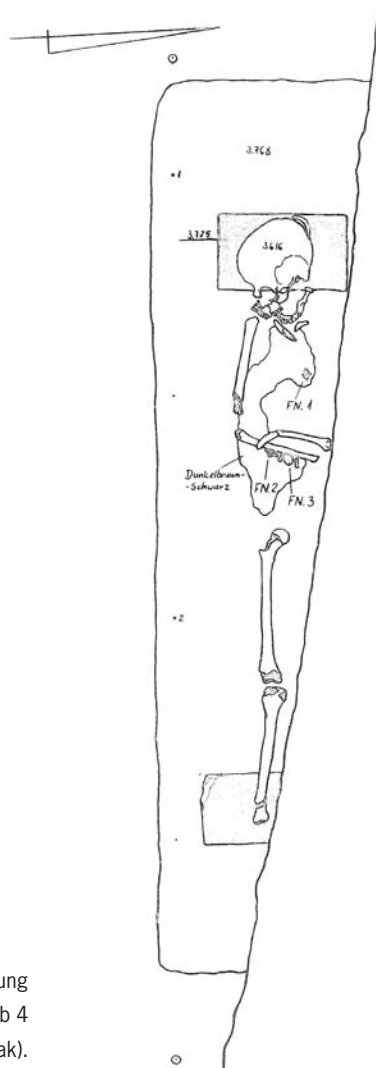


Abb. 12: Stift St. Florian, Grabung
2000, Neustöckl, Raum 6, Grab 4
(Plan: BDA, J. M. Czubak).

knochens (siehe hierzu S. 122) könnte Hinweise auf die Fundlage dieses Objekts geben.

Das Skelett (FundNr. 7, Abb. 11) wurde in Rückenlage in West-Ost-Orientierung aufgefunden. Die Unterarme lagen rechtwinklig über dem Körper. Der Schädel und der linke Arm waren bei der Anlage des Fundaments des bestehenden Gebäudes entfernt worden. Der rechte Unterschenkel und das linke Bein waren bei der Anlage von Grab 4 gestört worden.

Grab 4

Aus Grab 4 stammt das Teilskelett einer erwachsenen, tendenziell weiblichen Person (Sterbealter 20–40 Jahre). Das Skelett (FundNr. 8) lag in West-Ost-Orientierung und Rückenlage. Unter Schädel und Füßen wurde jeweils ein querliegender Ziegel dokumentiert. Der rechte Unterarm lag abgewinkelt über dem Oberkörper. Die linke Körperseite war bei der Anlage des Gebädefundaments gestört worden.

Der erhaltene Teil der Grabgrube ist von einer regelmäßig rechteckigen Form. Dies lässt eine Sargbestattung möglich erscheinen, die beiden Ziegelsteine hätten somit als Auflager für den Sarg gedient. Da Sargbestandteile aus Metall wie Griffe, Zierbeschläge oder Sargnägel völlig fehlen, muss diese These jedoch unbelegt bleiben.

Bei diesem Skelett wurden fünf religiöse Kleinobjekte gefunden, sie wurden im Bereich der Brust- (FundNr. 1) bzw. Bauchgegend (FundNr. 2, 3, 4) dokumentiert. An den handgelenksnahen Bereichen der rechten Unterarmknochen wurde eine Grünfärbung beobachtet (siehe hierzu S. 124), die durch die in diesem Bereich aufgefundenen FundNr. 2, 3 bzw. 4 hervorgerufen wurde.

Unter den bei dem Skelett dokumentierten Funden sind außerdem vier kleine Perlen aus Buntmetall sowie zwei hölzerne Perlen erhalten. Hinweise auf Kettenglieder fehlen. Eine Zusammengehörigkeit der verschiedenen Perlen und Anhänger zu einer einzigen Gebetskette lässt sich somit aus den Funden nicht eindeutig erschließen. Nicht ausgeschlossen werden kann freilich eine Kettung auf Faden bzw. ehemals vorhandene, zusätzliche Perlen aus leicht vergänglichem Material wie Holz, die sich im Boden nicht erhalten haben.²⁸ Denkbar ist auch eine Befestigung der Anhänger etwa an der Kleidung.²⁹

Über die Lage eines silbernen Rings (FundNr. 3) im Grab gibt der schriftliche Fundbericht keine Auskunft.³⁰ Er dürfte zusammen mit den unter FundNr. 3 zusammengefassten Perlen und religiösen Kleinobjekten in der Bauchgegend gefunden worden sein. Da der rechte Unterarm abgewinkelt über dem Oberkörper liegend aufgefunden wurde, ist sowohl eine Zugehörigkeit des Rings zu einer Gebetskette als auch ein Tragen an einem Finger der rechten Hand möglich.

28 Siehe Beispiele bei BÜHLER et al. 2008, 172/Kat.Nr. 2.106, 2.107 (ob es sich hier um die originale Montageform handelt, muss allerdings unklar bleiben).

29 SCHERER 2000, 133/Anm. 17, vgl. auch KÖSTER 1972, 147.

30 Vgl. Fundbericht 2000.



Abb. 13: Grab 4, Altöttinger Wallfahrtsmedaille (FundNr. 1, Foto: GLD).

Grab 4/FundNr. 1: Medaille Altötting (Abb. 13)

Silber, 23 / 21 mm, 3,34 Gramm, Guss mit erhabenem Rand, Öse in Blattform, Ring, Noppen in Form von Kugel auf ringartigen Verdickungen auf 3^h, 6^h und 9^h. Bei diesem Objekt eine kleine Perle aus Buntmetall (Länge 3 mm, max. Durchmesser 3 mm).

Avers: • BEATA • MARIA • - OETHINGENSIS •, Gnadenbild, Perlkreis als Einfassung

Revers: SACRA CAPELLA, Ansicht der Gnadenkapelle mit einem Turm und Umgang, Perlkreis als Einfassung

Zitat: BEIERLEIN 1857/79, I, 7 vgl.; PEUS 1982, 9

Die Medaille folgt dem wohl beliebtesten Typ der Altöttinger Wallfahrtsmedaillen mit dem Gnadenbild der Madonna auf der einen und der Wiedergabe der „Sagra Capella“ auf der anderen Seite, welcher der Inhaberin bzw. dem Inhaber sowohl das Äußere als auch das Innere seines Wallfahrtszieles vor Augen hielt. Machart und Stil verweisen tendenziell auf eine ältere Phase der Altöttinger Medaillen, die sicherlich noch dem 17. Jahrhundert angehört. Durch das Material Silber, aber auch durch die etwas aufwändigere Gestaltung, wie etwa die blattförmige Ausgestaltung der Öse oder den Noppendekor, erweist sich das vorliegende Stück als zwar nicht außergewöhnliches, jedoch über dem Durchschnitt der oftmals aus unedlen Metallen und in einfacher Manier angefertigten Ware liegendes Beispiel der Altöttinger Wallfahrtsandenken.

Diese waren in Oberösterreich weit verbreitet, oftmals auch in Kombination mit anderen Wallfahrtsorten, vor allem dem ebenfalls marianischen Wallfahrtsziel Dorfen, und stellen – gemeinsam mit Mariazell – auch das größte Kontingent der bisher dokumentierten Bodenfunde. Allerdings stellt das vorliegende Exem-



Abb. 14: Altötting, Medaille 1657, von einem Rosenkranz. Linz, Sammlungen des Landes Oberösterreich, Inv. Nr. F 3643 (Foto: ÖÖLKG, Alexandra Bruckböck).

plar unter diesen das einzige bisher dokumentierte aus Silber dar und zählt wohl auch zu den ältesten unter ihnen. Dass derartige Medaillen gerne an Rosenkränzen getragen wurden, belegt ein Beispiel aus den Sammlungen des Landes Oberösterreich, wo das Altöttinger Stück gemeinsam mit einer weiteren Heiligenmedaille und einem Kruzifix erscheint (Abb. 14).³¹ Es zeigt etwas andere Bilder (Madonna im Strahlenkranz, Kapelle mit zwei Türmen), jedoch eine dem St. Florianer Stück idente Machart (vgl. Ausformung von Öse und Noppen). Die wohl als 1657 zu lesende Jahreszahl gibt mit Vorbehalt – die Jahresdatierungen wurden wohl immer wieder auch immobilisiert beibehalten – einen ungefähren zeitlichen Anhaltspunkt.

Grab 4/FundNr. 2: Medaille hl. Sebastian (Abb. 15)

Material Silber, 20 / 15,5 mm (oval), 1,54 Gramm, Guss, durchbrochen, zwei Ösen auf 6^h und 12^h, zwei Noppen auf 3^h und 9^h; Öse auf 12^h ausgebrochen. Bei diesem Objekt eine kleine Perle aus Buntmetall (Länge 3 mm, max. Durchmesser 3 mm). Zitat: KÜHTREIBER – PUCHINGER 2022, 38/Abb. 12.6 (wohl modelgleich)

Der sorgfältig hergestellte, zartgliedrige und nur geringfügig nachzisierte „Gitterguss“ zeigt die vollplastische Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian, wobei vier der fünf Pfeile die Figur mit der ovalen Einfassung verbinden. Zwei kugelförmige Noppen sind als zusätzlicher Dekor angebracht, die beiden auf Sockeln aufgesetzten Ösen weisen darauf hin, dass das Objekt – zumindest ursprünglich – nicht als Anhänger diente, sondern in eine Kette, Schnur o. ä. als Glied eingesetzt war.

³¹ Sammlung Volkskunde, Inv. Nr. F 3643. Die Provenienz ist leider unbekannt, doch dürfte das Objekt aus dem Raum Oberösterreich stammen.



Abb. 15: Grab 4, Medaille mit Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian (FundNr. 2, Foto: GLD).

Glücklicherweise ist ein fast identisches Exemplar, das man ungeachtet geringfügiger Unterschiede wohl als modelgleich bezeichnen darf, aus dem Fundmaterial vom Stadtfriedhof in St. Pölten bekannt,³² was einen zumindest vagen Hinweis auf eine weitere Verbreitung geben könnte. Darauf könnten auch weitere Abzeichen hindeuten, welche die aus St. Pölten und St. Florian bekannten Stücke stark vergrößernd nachahmen,³³ ein weiteres, ähnliches Exemplar trat als Bodenfund in der Kapellenkirche in Rottweil zu Tage.³⁴

Fraglich bleibt die Funktion des Objekts, die wohl über diejenige einer einfachen „Heiligenmedaille“ hinausging, nicht zuletzt auch aufgrund der aufwändigeren Machart und des kostbareren Materials, was sich vermutlich auch in einem höheren Kaufpreis niedergeschlagen haben wird. Naheliegend wäre der Charakter eines Bruderschaftsabzeichens, wie dies bereits Stefan FASSBINDER erwogen hat.³⁵ Die Frage wird vorerst unbeantwortet bleiben müssen, doch sei darauf hingewiesen, dass in St. Florian ab spätestens 1636 eine St. Sebastians-Bruderschaft bestand,³⁶ die mit Bartolomeo Altomonte (ab 1731) ein prominentes Mitglied hatte.³⁷

Grab 4/FundNr. 3: Anhänger (Abb. 16)

Material Silber/Silberlegierung?, Höhe 10 mm

Das kleine, vollplastisch gegossene Objekt zeigt ein Kleid bzw. einen Mantel mit weiten Ärmeln und in Falten gelegtem Rockbereich. An seinem oberen und un-

³² KÜHTREIBER – PUCHINGER 2022, 38/Abb. 12.6. Das St. Pöltner Stück ist dort in das 17. oder 18. Jahrhundert datiert, was sich gut in das vorliegende Material einfügt.

³³ <https://www.wallfahrtsmedaillen.at/a/content/sebastian-1> (letzter Zugriff 6.10.2022). – Die dort vorgeschlagene Datierung in das 19. Jahrhundert muss als problematisch bezeichnet werden.

³⁴ FASSBINDER 2003, 533, Nr. 517. Dieses Stück besteht aus Buntmetall.

³⁵ FASSBINDER 2003, 353.

³⁶ Vgl. etwa das im Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian genannte „Bruderschafts-Buch“ der Jahre 1636–1764: CZERNY 1871, 182/XI.534.

³⁷ VIERHAUS 2005, 134.



Abb. 16: Grab 4, Anhänger in Form eines Mantels (FundNr. 3, Foto: GLD).



Abb. 17: Grab 4, silberner Ring mit Inschrift „+ . S . IOANNES + BATTIST[?]" (FundNr. 3, Foto: GLD).

teren Ende ist jeweils ein feines (ehemals durchgängiges?) Loch angebracht, hier lassen sich jeweils Reste eines dünnen Buntmetallstifts beobachten. Bei diesem Objekt wurden außerdem zwei Perlen aus Buntmetall (Länge 3 mm, max. Durchmesser 3 mm) dokumentiert, möglicherweise bildeten sie den oberen und unteren Abschluss.

Diese Figur ähnelt den als Rosenkranzeinhängern zu beobachtenden Madonnenstatuetten des späten 15. bzw. 16. Jahrhunderts: Diese sind häufig aus Silber gegossen und wurden in die Gebetskette an Kopf- und Fußende eingehängt.³⁸ Aus Silber gegossene, stehende Madonnenfiguren sind auch als Anhänger an Rosenkränzen überliefert.³⁹ Unter diesen Statuetten findet sich aber keine mit überzeugender Übereinstimmung zum Anhänger FundNr. 3 – weder stilistisch noch hinsichtlich der Fertigung (die Madonnenstatuetten weisen in der Regel eine mitgegossene Öse auf, die am St. Florianer Exemplar nicht vorhanden ist).

Kleine vollplastische Figuren als Anhänger finden sich etwa in Form von Figuren des hl. Jakob aus Gagat, die ab dem 15. Jahrhundert ausgegeben und wohl als Pilgerabzeichen getragen wurden. Zum hier untersuchten Objekt bestehen allerdings deutliche Unterschiede in der Gestaltung⁴⁰, weshalb auch hier keine Verbindung hergestellt werden kann. Auch mit den beliebten Wallfahrtsabzeichen zum Heiligen Rock von Trier lassen sich keine formalen Übereinstimmungen erkennen.⁴¹

Grab 4/FundNr. 3: Ring (Abb. 17)

Material Silber/Silberlegierung?

Innendurchmesser 11 mm; Breite der Schiene 2 mm

Der Reif ist bandförmig und von rechteckigem Querschnitt, wohl gegossen; an

³⁸ BÜHLER et al. 2008, 147/Kat.Nr. 2.20 (spätes 15. Jh.); 148/Kat.Nr. 2.24 (16. Jh.).

³⁹ BÜHLER et al. 2008, 181/Kat.Nr. 2.135; MAYRHOFFER – NEUHARDT – PINEZITS 2010, 239/Kat.Nr. 6.1136.

⁴⁰ Vgl. hierzu ARNOLD – WAHL 1996; QUAST 2007; CASSITI 2018, 98.

⁴¹ MAYRHOFFER – NEUHARDT – PINEZITS 2010, 241/Kat.Nr. 6.1149.

der Schienenaußenseite in erhöhten Buchstaben die Inschrift „+ . S . IOANNES + BATTIST[?]“. An den Außenkanten der Schiene verläuft jeweils ein umlaufender Wulstrand, der an der Schlussstelle der Ringschiene verflacht ist. Diese Stelle befindet sich genau zwischen letztem und erstem Zeichen der Umschrift, hier ist die Außenseite plan, an der Innenseite sind Lötspuren erkennbar – diese Nahtstelle könnte bei der Herstellung des Rings, oder aber auch im Zuge einer Änderung der Ringweite entstanden sein.

Da die genaue Fundlage des Rings nicht überliefert ist, bleibt unklar, ob der Ring tatsächlich am Finger oder anderswo am Körper getragen wurde und daher nicht als Fingerring zu interpretieren ist: Die Zahl vergleichbarer Fingerringe aus frühneuzeitlichen Gräbern ist überschaubar.⁴² Denkbar wäre eine Funktion als Ehering, wenngleich zumindest bei den eindeutig als Liebes- oder Eheringe interpretierbaren Exemplaren die Inschriften bzw. Prägungen eher auf Daten und/oder Name des Partners/der Partnerin verweisen.⁴³ Die Inschrift mit der Nennung Johannes des Täufers (in italienischer Form) lässt zudem eher an einen religiösen Bezug denken. Bei frühneuzeitlichen Nonnenbestattungen sind so genannte Professringe belegt, die anlässlich des Ablegens der ewigen Profess verliehen wurden. Sie unterscheiden sich aber in der Regel deutlich in der Ausführung vom hier untersuchten Ring.⁴⁴ Ringe mit zu FundNr. 3 vergleichbarem, einfachem bandförmigem Reif und der Nennung Heiliger bzw. der Heiligen Familie an der Schienenaußenseite waren besonders ab dem 18./19. Jahrhundert beliebt.⁴⁵

Neben einer Funktion als Fingerring kommt auch eine weitere Möglichkeit in Betracht, wie der Ring verwendet worden sein könnte: Die religiösen Anhänger, die in Grab 4 dokumentiert wurden, könnten an einem so genannten Zehner befestigt gewesen sein. Diese Gebetsschnüre sind nicht wie ein Rosenkranz geschlossen, sondern bestehen aus einer Reihe gefädelter Perlen – meist aus zehn Aveperlen mit ein oder zwei Vaterunserperlen. An einem Ende schließt die Kette mit einem Kreuz, am anderen Ende mit einer ringförmigen Haltevorrichtung ab.⁴⁶ Diese Tragringe zeigen häufig eine mitgegossene Öse, sind aber auch als Ring mit glatter Schiene nachgewiesen, der über eine bewegliche Öse im Stabglied der letzten Perle hängt.⁴⁷ Vielleicht kann der hier besprochene Ring also auch als Tragring einer offenen Gebetskette interpretiert werden.

42 Vgl. hierzu KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS 2015, 126/Anm. 91; Fingerringe mit einfacher Schiene aus frühneuzeitlichen Gräbern vgl. zum Beispiel Funde von Ringen aus der Klosterkirche Heiligkreuz zu Passau-Niedernburg: SCHENK 2018, 671/Abb. 20 (Kat. Grab 8,2); 673/Abb. 22 (Kat. Grab 32,3).

43 Vgl. HEMPEL 1985, 9–11.

44 HEMPEL 1985, 30; Beispiele vom Kloster St. Johann in Münstair (Schweiz) bei CASSITTI 2018, 96.

45 Vergleiche ein Exemplar des frühen 18. Jahrhunderts von Burg Zug (Schweiz) bei GRÜNENFELDER et al. 2003, 402, 523/Kat. 569; Kupfer- und Messingringe mit dem Namen des hl. Aloisius bei HEMPEL 1985, 36.

46 500 Jahre Rosenkranz 1975, 161.

47 BÜHLER et al. 2008, 142 und (als Beispiele) 213f./Kat.Nr. 2.230–2.238; 267/Kat.Nr. 2.401–2.403.



Abb. 18: Grab 4, Klosterneuburg, Adam Scharrer (1675–1681), Leopoldspfennig, (FundNr. 3, Foto: GLD).

Grab 4/FundNr. 3: Klosterneuburg, Propst Adam Scharrer (1675–1681), Medaille (Leopoldspfennig) o. J. (1675/81) (Abb. 18)

Material Silber, 25 / 19,5 mm (oval), 3,77 Gramm, Guss, Parallelöse angegossen
 Avers: Nimbiertes Hüftbild des hl. Leopold mit Herzogshut und Brustkreuz, Kirche in der Linken, Fahne mit dem „Lerchenwappen“ Alt-Österreich in der Rechten, im Abschnitt: . S . L . (i. e. Sanctus Leopoldus) in Kartusche
 Revers: Hüftbild der sel. Agnes mit Krone, Zepter in der Linken und Kirche in der Rechten, zu Seiten links Mitra und Pastorale über APC (i. e. Adamus Praepositus Claustro-neoburgensis), im Abschnitt . B . A . (i. e. Beata Agnes)
 Zitate: NENTWICH 1898, 79; ADAM 1910, 48a

Das vorliegende Stück trägt die Initialen des Propstes Adam Scharrer, ist daher sicher in die Jahre zwischen 1675 und 1681 datierbar und stellt damit einen chronologischen Anhaltspunkt für die Zeitstellung der Bestattung dar, deren *terminus post quem* das Jahr 1675 darstellt.

Das Stift Klosterneuburg⁴⁸ hat bekanntlich zwei unterschiedliche Arten von „Leopoldspfennigen“ ausgegeben, von 1584 an die durchwegs geprägten, runden oder klippenförmigen Spendenpfennige, die vorerst eher den Charakter von Marken trugen und erst im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts mit Ösen versehen wurden und damit einen stärker medaillenhaften Charakter erhielten. Dem stehen seit 1592 die stets gegossenen, meist ovalen Leopoldspfennige gegenüber, die von Anfang an als Medaillen dienten. Sie wurden im Gegensatz zu den „Spendenpfennigen“ meist von Wiener Goldschmieden gegossen, bevor man sich 1696 zum Ankauf einer Prägemaschine entschloss. Das vorliegende Stück entstand in der

⁴⁸ Zu den Leopoldspfennigen vgl. vor allem NENTWICH 1898, ADAM 1910, LUDWIG 1911/12, ČERNÍK 1933 und zuletzt SPECHT 1985. Eine umfassende Arbeit, welche sowohl die Schriftquellen als auch das überlieferte Medaillenmaterial systematisch auswertet, fehlt derzeit.



Abb. 19: Klosterneuburg, Ernst Perger (1706–1748), Leopoldspennig o. J. (1706/48), Bodenfund aus Scharnstein (Foto: OÖLKG, Alexandra Bruckböck).

Phase vor dem Übergang zur Prägung und dürfte vom bürgerlichen Goldschmied Georg Mayr in Wien gefertigt worden sein, der zwischen 1668 und 1681 mit der Lieferung der Leopoldspennig beauftragt war.⁴⁹

Über die Verwendung der Leopoldspennig außerhalb ihres Ausgabeortes Klosterneuburg ist wenig bekannt, man wird jedoch davon ausgehen können, dass sie als „normale“ religiöse Medaillen durchgingen, wohl vor allem im Hinblick auf die damals zunehmende Verehrung des hl. Leopold.⁵⁰ Aus dem oberösterreichischen Raum ist derzeit lediglich ein Leopoldspennig als Bodenfund bekannt, ein runder „Propstspennig“ des Ernst Perger (1707–1748), der in Scharnstein zu Tage trat. Er ist nicht nur einige Jahrzehnte jünger als das Exemplar aus St. Florian, sondern folgt auch einem anderen Typ, nämlich dem der geprägten runden „Propstspennig“ mit Wappen auf dem Avers und der Ganzfigur des Heiligen auf dem Revers (Abb. 19). Eine weitere Medaille mit der Darstellung des hl. Augustinus auf der einen und des hl. Leopold auf der anderen Seite, die in Alkoven gefunden wurde, dürfte – wenngleich sie keine Ortsangaben trägt – zwar ebenfalls aus Klosterneuburg stammen, gehört jedoch nicht den Leopoldspennigen an. Sie ist, wie alle ihre barocken Geschwister, nicht genauer zu datieren, könnte jedoch etwa gleichzeitig mit unserem Exemplar entstanden sein.

Grab 4/FundNr. 3: Sebastianspfeil (Abb. 20)

Material Silber, 34,5 / 13 mm (Pfeilform), 2,22 Gramm, Guss, etwas ziseliert, zwei originale Lochungen; fragmentiert (Teil mit Befiederung des Pfeils abgebrochen) Pfeil mit leicht geschwungener Spitze und Entasis des Schaftes, der in ein längsovalen Medaillon übergeht, darauf erhaben auf der einen Seite „SS“ (i. e. Sanctus Sebastianus), auf der anderen wohl ein Jesugramm (aufgrund der Oxidation un-

49 ČERNÍK 1933, 293. – Die Zuweisung der in dieser Zeit fast immer unsignierten Medaillen ist in der Regel nicht gesichert.

50 WACHA 1985 (mit weiterer Literatur).



Abb. 20: Grab 4, Sebastianspfeil (FundNr. 3, Foto: GLD).

kenntlich), über und unter dem Medaillon bandförmige, jeweils einfach durchlochte Erweiterungen; Federn abgebrochen.

Zitat: MAYRHOFER – NEUHARDT – PINEZITS 2010, 232/233, Nr. 6.1090 / 6.1091 vgl.

Sebastianspfeile stellten ein wesentliches Element des weit verbreiteten, vor allem durch die Pestbedrohung geförderten Sebastianskultes dar, der im bayerischen Ebersberg mit seiner Schädelreliquie ein wichtiges Zentrum hatte.⁵¹ Nach derzeitigem Wissensstand wurden die Pfeile zwar in großen Quantitäten in Ebersberg und anderen Orten mit Sebastiansreliquien (u. a. Echternach; Wien, Schotten) ausgegeben, dürften jedoch an verschiedenen Orten hergestellt und vertrieben worden sein. Die Frage, ob es sich ausschließlich um Mitgliedsabzeichen für die zahllosen Sebastianibruderschaften handelte, ist – wie im Fall der Sebastiansmedaille – nicht geklärt.⁵²

Das vorliegende Exemplar gehört dem Typus ohne Schaftlegende an, dessen Beschriftung sich auf die gegenständig angebrachten, sowohl auf Christus als auch auf den Heiligen Bezug nehmenden Buchstaben SS und IHS beschränkt. Stil und Machart sind als recht qualitativvoll zu bezeichnen, etwa in der sorgfältigen Modellierung des Pfeilschafts und der klaren Durchbildung der Buchstaben (soweit erkennbar), und heben das vorliegende Stück aus der oft sehr einfach gestalteten Masse der Sebastianipfeile heraus.

Auch die Zeitstellung der Sebastianspfeile ist im Detail nach wie vor unklar, nachgewiesen ist ihre Verwendung für den österreichischen Raum jedenfalls bis mindestens in die Mitte des 18. Jahrhunderts, wie ein Fund aus dem Neuen Schottenfriedhof in Wien belegt.⁵³

⁵¹ Zum Sebastianspfeil generell: LEKOSCHEK 1954; FASSBINDER 2003, 353 (mit zahlreichen weiteren Literaturverweisen in Fn. 1455).

⁵² FASSBINDER 2003, 353–354. – Auch für die Sebastianipfeile fehlt immer noch eine zusammenfassende Arbeit zu Typologie, Chronologie und Verbreitung.

⁵³ LITSCHAUER 2020.



Abb. 21: Sebastianspfeil, 17. / 18. Jahrhundert, Bodenfund aus Höhnhart (Foto: OÖLKG, Alexandra Bruckböck).



Abb. 22: Sebastianspfeil, 17. / 18. Jahrhundert, von einem Rosenkranz. Linz, Sammlungen des Landes Oberösterreich, Inv. Nr. F 3643 (Foto: OÖLKG, Alexandra Bruckböck).



Abb. 23: Grab 4, Perlen aus Holz und Buntmetall (FundNr. 3, Foto: GLD).

Aus dem Raum Oberösterreich ist derzeit lediglich ein Bodenfund eines Sebastianspfeils aus Höhnhart (PB Braunau) bekannt (Abb. 21), der jedoch von ganz anderer Machart ist und auch einem anderen Typ (Pfeilbündel) folgt. Dass Sebastianspfeile als Teile von Rosenkranzenssembles Verwendung fanden, illustriert ein Beispiel aus den Sammlungen des Landes Oberösterreich. An einem Rosenkranz aus der Barockzeit⁵⁴ befindet sich ein Sebastianipfeil (Abb. 22) gemeinsam mit einem Wolfgangihackl sowie einer Miniatur, die eine Schutzmantelmadonna in einer Fassung unter Glas zeigt. Auch er folgt einem anderen Typus, diesmal ein einfacher Pfeil mit graviertem „SS“, dem auf der anderen Seite jedoch kein Jesu-gramm gegenübersteht.⁵⁵

Grab 4/FundNr. 3: Perlen (Abb. 23)

Zwei hölzerne Perlen (Länge 5 mm, max. Durchmesser 4 mm) wurden in ihrer Fundlage zusammen mit den oben beschriebenen Anhängern am Skelett dokumentiert. Vier Perlen aus Buntmetall, die in ihrer Größe und Machart übereinstimmen (siehe oben), wurden offenbar in unmittelbarem räumlichem Zusammenhang mit einzelnen Anhängern geborgen. Somit stellen diese sechs Perlen

⁵⁴ Sammlung Volkskunde, Inv. Nr. F 3670. Die Provenienz ist leider wiederum unbekannt, doch dürfte auch dieses Objekt aus dem Raum Oberösterreich stammen.

⁵⁵ Zur Frage möglicher Zusammenhänge mit der Sebastiansbruderschaft in St. Florian vgl. oben S. 107.

die wenigen Hinweise auf eine möglicherweise ehemals vorhandene Fädelung der Anhänger und Perlen als Gebetskette dar.

Raum 2: Gräber 5, 6, 7 (Abb. 24–26c)

In Raum 2 wurden im Zuge der Grabungskampagne 2001 weitere Gräber dokumentiert: Ein Planblatt zeigt die als Grab 5, Grab 6/6a (als „Doppelbestattung“ bezeichnet) und Grab 7 dokumentierten Skelette (Abb. 26a–c). Die Form der Grabgruben ist nicht mehr erkennbar. Auch hier wurden – wie in Zimmer 6 – zwei Gräber (Grab 5 und Grab 6) bei der Anlage der Fundamente durchschlagen. Diese Knochen sind nicht im Konvolut der aus der Grabung überlieferten Materialien vorhanden und konnten daher nicht anthropologisch ausgewertet werden.

Die Grabzeichnungen zeigen mindestens drei West-Ost-ausgerichtete Bestattungen in gestreckter Rückenlage. In Grab 5 (Abb. 26a) wurde ein annähernd vollständiges, teilweise fragmentiertes und weitgehend ungestörtes Skelett mit gerade anliegenden Armen vorgefunden. Die linke Hand, ein Unterschenkel und beide Füße dürften dem Bau einer Mauer nördlich des Skeletts zum Opfer gefallen sein.

Das Skelett in Grab 6/6a (Abb. 26b) weist eine Störung im Thoraxbereich auf, wo die Knochen teilweise verworfen sind. Die Unterschenkel wurden nach oben verschoben und kamen zwischen den Oberschenkeln zu liegen. Auch das dürfte mit einem Mauerbau am östlichen Grabrand in Verbindung zu bringen sein. Da der Schädel und beide Arme in Relation zum restlichen Körper „zu hoch“, also nach Westen verschoben liegen, könnte es sein, dass dies als Hinweis auf zwei Skelette gewertet wurde. Ohne Untersuchung der Skelettreste kann hierüber keine genaue Aussage getroffen werden.

Das am schlechtesten erhaltene Skelett ist jenes aus Grab 7 (Abb. 26c). Hier waren nur der fragmentierte Schädel, der Schultergürtel, beide Oberarme, der linke Unterarm sowie spurenhafte Rippenreste erhalten.

Drei Knochenkonvolute ohne Angaben zur Fundlage

Im archäologischen Material aus der Grabungskampagne 2000/2001 sind unter den Bezeichnungen „Individuum 1“, „Individuum 2“ und „Individuum 3“ weitere Knochenreste erhalten. Über Fundlage und -zeitpunkt geben weder Fundzettel noch die schriftliche, zeichnerische oder fotografische Grabungsdokumentation Auskunft. Sie sind nicht mit den archäologisch dokumentierten Gräbern 5, 6 und 7 gleichzusetzen. Die anthropologische Untersuchung dieser Knochen (zu Details siehe den Beitrag MARSCHLER ab S. 125) zeigte, dass unter den als „Individuum

Abb. 24: Stift St. Florian, Grabung 2001, Neustöckl, Raum 2 mit Gräbern 5 bis 7 (Plan: BDA, A. Karbinski, 2001).



Abb. 25: Stift St. Florian, Grabung 2001, Neustöckl, Grabungssituation in Raum 2 (Foto: BDA).

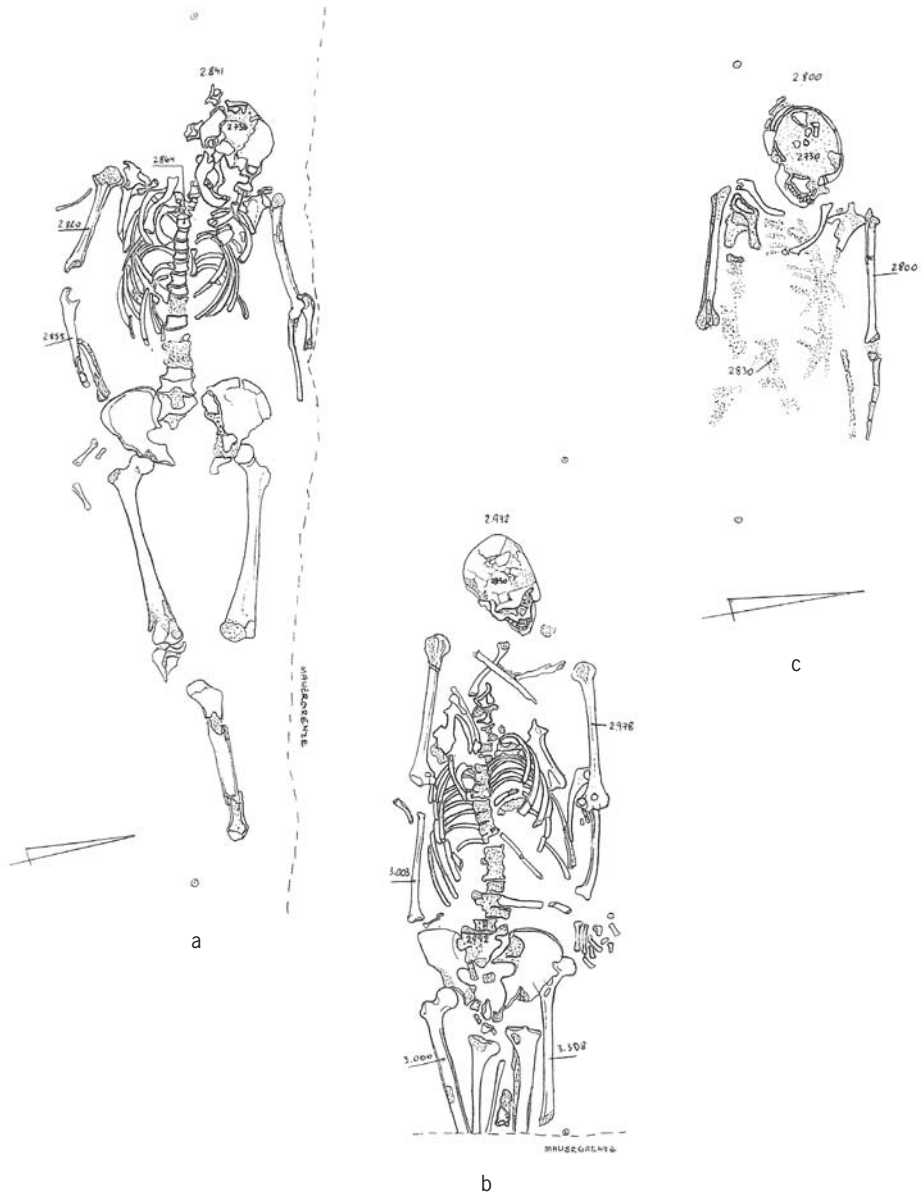


Abb. 26a, b, c: Plan: Stift St. Florian, Grabung 2001, Neustöckl, Raum 2, Grab Gräber 5 bis 7 (Plan: BDA, A. Karbinski, 2001).

1“ bezeichneten Knochenfragmenten Knochen von mindestens zwei erwachsenen Individuen enthalten sind. „Individuum 2“ enthielt zwei Knochenfragmente, die möglicherweise einem erwachsenen Individuum zuzurechnen sind. Als Konvolut „Individuum 3“ sind Knochenfragmente mindestens eines erwachsenen, tendenziell männlichen Individuums sowie zwei Tierknochen überliefert.

Interpretation

Im Rahmen dieses Beitrags wurden ausgewählte Befunde aus den Grabungen 2000 und 2001 im so genannten Neustöckl des Stifts St. Florian ausgewertet. Zur Bearbeitung kamen die im Zuge der archäologischen Arbeiten aufgedeckten Gräber bzw. menschliche Knochenreste ohne Grabzusammenhang. Dabei konnten für vier Gräber (Grab 1, 2, 3, 4) Befunde und Funde in ihrem Zusammenspiel interpretiert werden. Für drei weitere, beigabenlose Gräber (Grab 5, 6, 7) und drei Knochenkonvolute (Individuum 1, 2, 3) war aufgrund lückenhafter Überlieferung von Fund- und Dokumentationsmaterial nur eine eingeschränkte Interpretation möglich. Die anthropologische Analyse zeigte, dass alle vorliegenden Skelettreste von erwachsenen Männern und Frauen stammen.

Die im Fundmaterial enthaltenen Kleinfunde sind im Wesentlichen Grab 1 und Grab 4 zuzuordnen. Diese beiden Gräber sind auch jene, für die eine Sargbestattung wahrscheinlich erscheint: Während im Mittelalter vorrangig sarglos bestattet wurde, wurden ab dem 16. Jahrhundert wieder zunehmend Sargbestattungen durchgeführt. Das gängigste Material für Särge in der frühen Neuzeit war Holz. Da hierfür in unseren Breiten schlechte Erhaltungsbedingungen herrschen, sind Särge daher meist nur aufgrund indirekter Spuren erschließbar, etwa auf Basis metallener Beschläge.⁵⁶ Solche fehlen im hier untersuchten Fundmaterial. Für Grab 1 sind jedoch im Befund Spuren eines Sarges dokumentiert, Holzreste sowie ein Eisennagel im Fundmaterial könnten ebenfalls einem Sarg zuzurechnen sein. Bei Grab 4 könnte die – soweit erhalten – gerundet rechteckige Form der Grabgrube ebenfalls auf eine Sargbestattung schließen lassen. Die beiden an Kopf- und Fußende aufgefundenen Ziegel hätten in diesem Fall zur Bettung des Sarges gedient.

Für Grab 1 ist als einzige Beigabe eine Rosenkranzkette erhalten, die dem Verstorbenen um die Hände gelegt worden war. Mit ihren hölzernen Perlen und dem Fehlen von Anhängern oder Kreuzen wurde diese Gebetskette möglicherweise bewusst bescheiden gehalten.⁵⁷ Die an den Skelettresten beobachteten Verfärbungen könnten auf nicht erhaltene Kleidungsverschlüsse aus Metall hinweisen.

⁵⁶ R15Y 2019, 300.

⁵⁷ Vgl. zu betont schlicht gehaltenen Rosenkränzen MITTERMEIER 2001/2002, 22.

Eine genaue Datierung dieses Grabes ist aufgrund der unspezifischen Perlenform des Rosenkranzes schwierig, Vergleiche deuten hier auf eine Datierung in das 17./18. Jahrhundert.

Die in Grab 4 gefundenen Objekte erlauben die Rekonstruktion eines Rosenkranzes (oder zumindest einer mit Perlen besetzten Kette?), an der religiöse Kleinobjekte befestigt waren. Sieht man von dem nicht näher zu klassifizierenden Figürchen ab, bestehen diese zum einen aus zwei lokalisierbaren Stücken, nämlich einer „normalen“ Wallfahrtsmedaille aus Altötting und einem – mit Einschränkungen ebenfalls dem Wallfahrtswesen zuzuordnenden – Klosterneuburger Leopoldspfennig, womit sich der geographische Einzugsbereich zwischen Bayern und Niederösterreich erstreckt. Es ist zwar durchaus möglich, jedoch keineswegs zwingend, dass die Eigentümerin/der Eigentümer diese Orte tatsächlich aufgesucht haben muss, da der Vertrieb der Medaillen sicherlich auch durch vazierende Händler erfolgte.

Zum anderen umfasst das Ensemble von Grab 4 zwei weitere Objekte mit Bezug zum hl. Sebastian, die sich nicht lokalisieren lassen und deren Funktion auch nicht eindeutig ist. Inwieweit ein Bezug zur St. Florianer Sebastianibruderschaft (oder einer anderen ähnlichen Vereinigung) bestanden haben könnte, bleibt unbeweisbar, entbehrt jedoch nicht einer gewissen Plausibilität.

Die durch den Leopoldpfennig vorgegebene Zeitstellung (1675 als terminus post quem für die Entstehung) wird durch die restlichen Objekte, die sich einer genaueren Datierung entziehen, zwar nicht bestätigt, doch spricht nichts gegen eine Entstehung des Pfeils, des Gittergusses und der Altöttinger Medaille im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts oder ein wenig später, jedenfalls jedoch vor der Überbauung der Bestattungen.

Man kann schließlich festhalten, dass die in Grab 4 beerdigte Person wohl kaum einer besonders benachteiligten sozialen Schicht angehörte, da die sämtlich aus Silber gefertigten Gegenstände, die ihr ins Grab mitgegeben wurden, doch eine gewisse gehobene Qualität aufweisen und nebenbei auch einigen materiellen Wert repräsentierten.

Die Fundlage der in Zimmer 6 gelegenen Gräber 1, 2, 3 und 4 zeigte deutlich, dass diese noch vor der Errichtung des Gebäudes angelegt worden sein müssen. Sie wurden teils von den Fundamenten des wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichteten Gebäudes durchschlagen und von barocken Schuttschichten überlagert. Zur Zeit der Anlage der Gräber ist also davon auszugehen, dass dieser Bereich noch unbebaut war – möglicherweise war zu diesem Zeitpunkt der mittelalterliche Kreuzgang noch erhalten bzw. auch noch in Nutzung, und die Gräber wurden bezugnehmend auf bauliche Strukturen des Kreuzgangs angelegt. Die beigabenlosen Gräber sind nicht datierbar. Da der Kreuzgang des Stifts zumindest ab dem Spätmittelalter als Bestattungsort dokumentiert ist, ist eine mittelalterliche

Zeitstellung dieser Gräber nicht auszuschließen. Die beigabenführenden Gräber 1 und 4 sind die stratigraphisch jüngsten der vier in Zimmer 6 aufgedeckten Bestattungen. Als frühestmöglicher Zeitpunkt für die Anlage von Grab 4 kommt das Jahr 1675 in Betracht. Bei den Baumaßnahmen des frühen 18. Jahrhunderts muss das Grab demnach entweder obertägig bereits nicht mehr als solches erkennbar, oder seine Zerstörung bewusst in Kauf genommen worden sein.

Im Zuge der Ausgrabungen der Jahre 2000 und 2001 wurden neben den in diesem Beitrag behandelten Gräbern auch umfangreiche bauliche Spuren dokumentiert. Diese auszuwerten und in die Baugeschichte des Stifts einzubinden, speziell in Hinblick auf die Entwicklung des Kreuzgangs, soll im Rahmen einer umfassenden archäologisch-bauhistorischen Untersuchung erfolgen.

Anthropologische Analyse der menschlichen Skelettreste der archäologischen Grabung im Stift St. Florian (OÖ) im Jahr 2000

Maria MARSCHLER

1 Einleitung

Der gegenständliche Bericht beinhaltet die anthropologische Analyse der menschlichen Skelettreste aus dem Stift St. Florian (OÖ), die im Jahr 2000 vom Bundesdenkmalamt im Zuge von Bauarbeiten geborgen wurden. Nähere archäologische Informationen lagen der Autorin zum Zeitpunkt der Berichtlegung nicht vor. Insgesamt stehen für die anthropologische Analyse menschliche Skelettreste aus vier Gräbern (Grab 1–4) sowie drei Knochenkonvolute aus unklarem Fundzusammenhang (laut Fundzettel als Individuum 1–3 ohne Fundnummer bezeichnet) zur Verfügung. Im Zuge der anthropologischen Untersuchung wurden der Erhaltungszustand und taphonomische Veränderungen (z. B. Metalloxidverfärbungen) dokumentiert, die Mindestindividuenzahl pro Grab bzw. Knochenkonvolut und in der gesamten Stichprobe bestimmt sowie Sterbealter und Geschlecht identifiziert. Darüber hinaus wurden auffällige pathologische Veränderungen dokumentiert.

2 Methode

Die anthropologische Diagnose von Geschlecht und Sterbealter erfolgte makroskopisch. Die Geschlechtsbestimmung wurde gemäß den Empfehlungen von FEREMBACH – SCHWIDETZKY – STLOUKAL 1979 durchgeführt. Es wurden sowohl geschlechtsspezifische Merkmale an Calvarium, Mandibula und Becken morphologisch beurteilt, als auch die Morphologie des Sacrus sowie die Robustizität der Langknochen berücksichtigt.

Die Sterbealtersdiagnose basiert auf folgenden Parametern: Zahnentwicklung nach UBELAKER 1978, Epiphysenschluss nach FEREMBACH – SCHWIDETZKY – STLOUKAL 1979, Facies articularis sternalis der Clavicula nach SZILVÁSSY 1977, Facies symphysialis nach TODD 1920, Zahnabrasion nach MILES 1963, Obliterationsgrad der endocranialen Schädelnähte nach NEMESKÉRI – HARSÁNYI – ACSÁDI 1960, ectocranialer Nahtverschluss nach RÖSING 1977. Zusätzlich wurde das Ausmaß der degenerativen Veränderungen und die Demineralisation der Knochen bei der Sterbealtersschätzung berücksichtigt.

Gemäß SZILVÁSSY 1988 wurden die Altersklassen wie folgt festgelegt: Fetus/Neonatus: X–3 Monate, Infans 1a: 3,5 Monate–3 Jahre, Infans 1b: 3,5–6,5 Jahre,

Infans 2: 7–13,5 Jahre, Juvenis: 14–19,5 Jahre, Adult: 20–39,5 Jahre, Matur: 40–59,5 Jahre, Senil: 60–X Jahre. Als „erwachsen“ (20–X Jahre) wurden jene erwachsenen Individuen bezeichnet, bei denen das Sterbealter nicht weiter eingeschränkt werden konnte.

Für die Erfassung des Zahnstatus wurde das internationale Zahnschema der Fédération Dentaire Internationale (FDI) verwendet (Abb. 1), in das vorhandene Zähne und Zahnanlagen mit ihrer Nummer eingetragen wurden, postmortaler Verlust wurde mit „x“, intravitaler Zahnverlust mit „iV“ gekennzeichnet.

3 Anthropologische Befunde

GRAB 1

Körpergrab, Skelett eines Erwachsenen.

Angaben des Fundzettels:

ST. FLORIAN, 2000, FundNr.: 4, Grab 1, Skelett eines Erw.

Anthropologischer Befund:

Zahnstatus (Dauergebiss):

iV	iV	iV	iV	x	13	x	x		x	22	23	24	25	iV	iV	iV
	iV	x	45	x	x	42	41		31	32	x	34	x	iV	37	iV

Abb. 3: Der Zahnstatus des Skeletts aus Grab 1 (iV = intravitaler Zahnverlust, x = postmortaler Zahnverlust).

Erhaltung:

Annähernd vollständiges Skelett eines Erwachsenen. Der Schädel ist rechts- und rückseitig fragmentiert, die Schädelbasis fehlt weitgehend. Der Stamm ist sehr schlecht erhalten – Wirbelsäule und Rippen sind nur durch wenige Fragmente repräsentiert. Die Schulterblätter fehlen, das Becken und die Füße sind unvollständig. Die Knochenoberflächen sind teilweise erodiert, speziell die Gelenke sind von teils starker Erosion betroffen.

Verfärbungen:

Grüne bis schwarz-grünlich-fleckige Verfärbungen, die durch beiliegende Metallgegenstände verursacht wurden, finden sich am Brustbein (*Manubrium sterni*, Abb. 4), an den sternalen Bereichen beider Schlüsselbeine sowie distal an den Unterarmknochen und an den Handknochen beider Seiten.

Geschlecht: tendenziell männlich

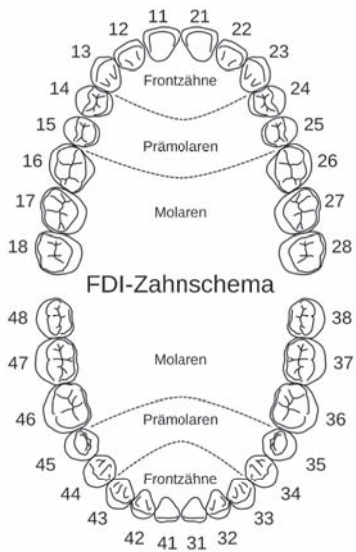


Abb. 1: Zahnschema der FDI (© Kaligula, CC BY-SA 3.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>>, via Wikimedia Commons).



Abb. 2: Das Skelett aus Grab 1 (Foto: M. Marschler).

(robuster *Processus mastoideus*, stark ausgeprägte *Crista supramastoidea* und *Pro-tuberantia occipitalis externa*, runder und robuster *Margo supraorbitalis*; alle anderen beurteilbaren Schädelmerkmale indifferent ausgeprägt, nur mäßig robustes *Corpus ossis ischii*, mäßig robuste Langknochen)

Sterbealter: 40–X Jahre

(Zahnabrasion: >35 Jahre, weit fortgeschrittener intravitaler Zahnverlust, endocranialer Nahtverschluss: 57–63 Jahre, ectocranialer Nahtverschluss: 40–70 Jahre, leichte bis teilweise sehr starke degenerative Veränderungen, verknöcherter Kehlkopf, Verknöcherung der ersten Rippenknorpel beidseits; Abb. 4)

Altersklasse: Matur–Senil

Besonderheiten:

Altersentsprechende degenerative Veränderungen in Form von Knochenneubildungen an den Gelenksrändern sowie Unregelmäßigkeiten in den Gelenksflächen sind an nahezu allen Gelenken des Postcraniums feststellbar. Sehr weit fortgeschritten sind diese in den Gelenken der rechten Handwurzel, wo die sehr glatten, elfenbeinartigen Gelenksflächen der Handwurzelknochen (am *Os scaphoideum*, *Os triquetrum*, *Os pisiforme* und *Os trapezoideum*) von einer weit fortgeschrittenen Arthrose zeugen (Abb. 5). Hier war der Gelenksknorpel schon völlig zerstört, wodurch Knochen an Knochen rieb und diese Veränderungen verursachte.

Auffällig ist des Weiteren die schlechte Zahngesundheit dieses Individuums (Abb. 6, 7 und 8). Von den zwölf erhaltenen Zähnen weisen sechs kariöse Lochdefekte auf. In fünf Alveolen (Alveolen der Zähne 14, 23, 24, 34, 43) sind Aushöhlungen erkennbar, die von Wurzelspitzenabszessen infolge der Karieserkrankung zeugen. Zehn Zähne wurden bereits zu Lebzeiten verloren (siehe Abb. 3), was mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls die Folge von Karies war. Darüber hinaus weisen alle erhaltenen Zähne Zahnsteinablagerungen auf. Auch an Parodontitis bzw. Parodontose litt dieser Mann, wie der reduzierte Alveolarkamm zeigt. Die hier diagnostizierten Zahnerkrankungen zeugen von unzureichender Zahn- und Mundhygiene.

Archäologische Funde:

Beim Skelett fand sich ein Eisennagel, Holzreste und vier Keramik- oder Steinfragmente.

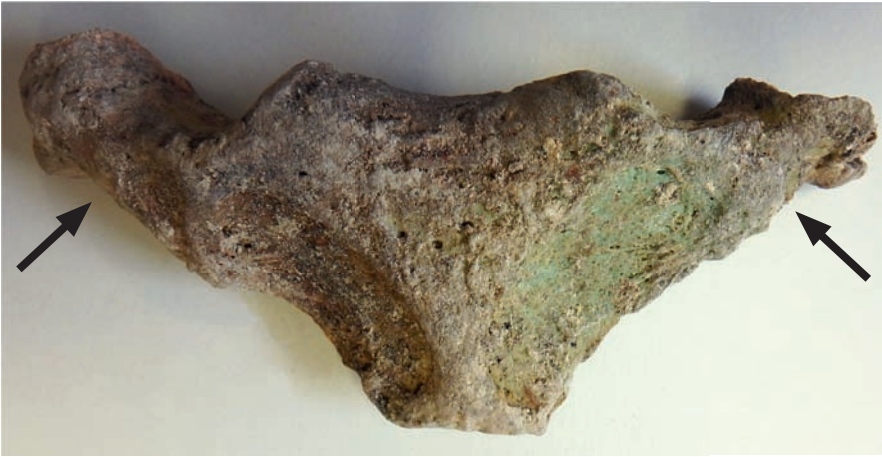


Abb. 4: Der durch Metallbeigaben grün gefärbte obere Teil des Brustbeins (Manubrium sterni) mit verknöcherten Rippenknorpeln (Pfeile; Foto: M. Marschler).



Abb. 5: Der kleinste Handwurzelknochen, das Erbsenbein (Os pisiforme), der rechten Hand. Die Gelenksfläche spiegelt elfenbeinartig, was von einer Zerstörung des Gelenksknorpels durch Über- und/oder Fehlbelastung zeugt (schwere Arthrose der rechten Handwurzel; Foto: M. Marschler).



Abb. 6: Aufsicht auf den Oberkiefer des Individuums aus Grab 1. Die verschlossenen Zahnfächer bezeugen den Zahnausfall aller Mahlзähne und des rechten zweiten Vormahlzahnes zu Lebzeiten (Foto: M. Marschler).



Abb. 7: Zähne des linken Oberkiefers (Occlusalansicht) mit weit fortgeschrittener Abkauung und kariesbedingten Lochdefekten (Foto: M. Marschler).



Abb. 8: Zähne des linken Oberkiefers (wangenseitig) mit Aushöhlung im Wurzelbereich des Eckzahnes (Pfeil) bedingt durch einen Wurzelspitzenabszess infolge der Karieserkrankung. Die weit freigelegten Zahnwurzeln zeugen außerdem von der Erkrankung an Parodontitis bzw. Parodontose (Foto: M. Marschler).

GRAB 2

Körpergrab oder -gräber, wenige Skelettreste von mindestens zwei Individuen.

Angaben des Fundzettels:

ST. FLORIAN, 2000, FundNr.: 6, Grab 2, Skelettteile

Anthropologischer Befund:

Erhaltung:

Postcraniale Skelettreste von mindestens zwei erwachsenen Individuen:

Individuum 1:

große und robuste rechte Unterschenkelknochen (Tibia und Fibula)

Individuum 2:

relativ grazile rechte Unterschenkelknochen (Tibia und Fibula)

Zusätzlich sind eine große und robuste, linke Fibuladiaphyse (aufgrund ähnlicher Robustizität ist diese wahrscheinlich Individuum 1 zuzuordnen, siehe dazu auch Anmerkung unten), drei Rippenfragmente und vier spongiöse Knochenfragmente erhalten.



Abb. 9: Die Skelettreste aus Grab 2 (Foto: M. Marschler).

Die Knochenoberflächen sind kaum erodiert, weisen aber im Gelenksbereich post-mortale Defekte auf.

Verfärbungen: keine.

Geschlecht:

Bei beiden Individuen aufgrund fehlender geschlechtsdiagnostischer Merkmale nicht bestimmbar.

Sterbealter:

Aufgrund geschlossener Epiphysenfugen bei beiden Individuen 20–X Jahre.

Altersklasse: Bei beiden Individuen erwachsen.

Anmerkung:

Auf der Grabzeichnung sind beide Unterschenkel eines Individuums in situ erkennbar (aufgrund der vollständigen Erhaltung wahrscheinlich Individuum 1), darüber liegt ein drittes Schienbein (mit defekter distaler Epiphyse, deswegen wahrscheinlich Individuum 2), ein Wadenbein und ein Rippenfragment. Demzufolge stand ein Schienbein der anthropologischen Analyse nicht zur Verfügung.



Abb. 10: Das Skelett aus Grab 3 (Foto: M. Marschler).

GRAB 3

Körpergrab, gut erhaltenes Teilskelett eines Erwachsenen.

Angaben des Fundzettels:

ST. FLORIAN, 2000, FundNr.: 7, Grab 3, Skelett

Anthropologischer Befund:

Erhaltung:

Unvollständiges, graziles Skelett eines Erwachsenen. Es sind nur Teile des Postcraniums erhalten, der Schädel fehlt. Vom Postcranium fehlen die linke Schulter, die Halswirbel und die ersten vier Brustwirbel, der linke Oberschenkel, beide Unterschenkel und beide Füße. Der linke Arm ist nur durch das distale Humerusviertel und die proximale Ulnahälfte repräsentiert. Die Knochenoberflächen sind kaum erodiert.

Verfärbungen:

Der linke erste Mittelhandknochen und der Körper des Brustbeins sind durch beiliegende Metallgegenstände grün verfärbt. Kleinräumige schwarzbraun-fleckige Verfärbungen sind an den Knochen des Stamms und der oberen Extremität erkennbar.

Geschlecht: weiblich

(alle beurteilbaren Beckenmerkmale deutlich weiblich ausgeprägt, darunter weite *Incisura ischiadica major*, leicht ausgeprägter *Sulcus praeauricularis*, doppelböiger *Arc composé*; Sacrum weiblich ausgeprägt, grazile Langknochen)

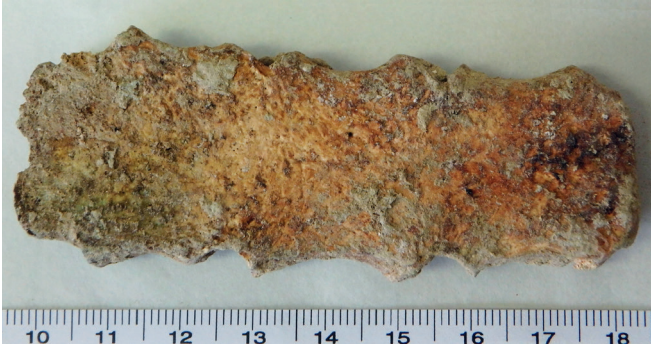


Abb. 11: Grünfärbung am Körper des Brustbeins (Corpus sterni) des weiblichen Individuums aus Grab 3 (Foto: M. Marschler).

Sterbealter:

20–40 Jahre (alle Epiphysenfugen geschlossen, keine degenerativen Veränderungen)

Altersklasse: Adult

Mögliches weiteres Individuum:

Zwei Rippenfragmente sind deutlich robuster als alle anderen – sie stammen vermutlich von einem weiteren Individuum.

Archäologische Objekte:

Unter den Skelettresten fand sich ein sehr kleines, grün verfärbtes Metallfragment.

GRAB 4

Körpergrab, Teilskelett eines Erwachsenen.

Angaben des Fundzettels:

ST. FLORIAN, 2000, FundNr.: 8, Grab 4, Skelett

Anthropologischer Befund:

Zahnstatus (Dauerzähne):

11	
	31 32

Abb. 13: Der Zahnstatus des Skeletts aus Grab 4.



Abb. 12: Das Skelett aus Grab 4 (Foto: M. Marschler).

Erhaltung:

Unvollständig und schlecht erhaltenes, graziles Skelett eines Erwachsenen. Der Schädel ist stark deformiert, die linke Schädelseite gebrochen. Ober- und Unterkiefer fehlen, es sind aber vier Zähne isoliert vorhanden. Vom Postcranium sind nur der rechte Arm (Humerusschaft, Radius und Ulna), das rechte Bein (Femur, Tibia und Patella) sowie die ersten beiden Halswirbel erhalten. Die Knochenoberflächen sind stark erodiert.

Verfärbungen: Das distale Diaphysenviertel der rechten Ulna und des Radius ist auf gleicher Höhe durch beiliegende Metallgegenstände grün verfärbt (Abb. 14). Alle erhaltenen Armknochen weisen zudem schwarzbraun-fleckige Verfärbungen auf.

Geschlecht:

tendenziell weiblich (kaum ausgeprägter *Arcus superciliaris*, deutlich ausgeprägte *Tubera frontalia* und *parietalia*, steile Stirn, sehr graziler *Processus mastoideus*, aber deutliche *Protuberantia occipitalis externa*, relativ robuster *Processus zygomaticus*, starkes Muskelrelief am Unterrand des sonst grazilen *Os zygomaticum*)

Sterbealter: 20–40 Jahre



Abb. 14: Der handgelenksnahe Bereich des rechten Unterarmknochens (links im Bild: Elle, rechts: Speiche) mit Grünverfärbungen durch beiliegendes Metall (Foto: M. Marschler).

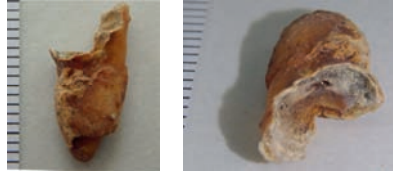


Abb. 15: Wurzelrest eines Zahnes, dessen Zahnkrone durch Karies völlig zerstört wurde (links: Seitenansicht, rechts: Blick auf die Kaufläche mit eröffneter Pulpahöhle; Foto: M. Marschler).



Abb. 16: Die beiden linken Unterkiefer-Schneidezähne. Zahn 31 (im Bild links) weist sehr starke Zahnsteinablagerungen auf (Foto: M. Marschler).

(nur geringfügige Abrasion der erhaltenen Zähne, endocranialer Nahtverschluss: 57–63 Jahre, ectocranialer Nahtverschluss: <40 Jahre, sehr leichte degenerative Veränderungen)

Altersklasse: Adult

Besonderheiten:

Von den vier erhaltenen Zähnen weisen zwei kariöse Veränderungen auf: Während bei Zahn 11 nur oberflächliche Defekte feststellbar sind, ist bei einem nicht positionsbestimmbaren Zahn die Zahnkrone durch Karies völlig zerstört – nur noch ein kleiner Wurzelrest ist davon vorhanden (Abb. 15). Außerdem weisen die Zähne mächtige Zahnsteinablagerungen auf – am stärksten sind diese am linken unteren Schneidezahn (Zahn 31) ausgeprägt (Abb. 16).

„INDIVIDUUM 1“: Knochenfragmente von mindestens zwei Individuen.

Angaben des Fundzettels:

Individuum 1, St. Florian, ohne Fundnummer

(Anm.: Fundzettel sehr brüchig und nur unvollständig erhalten, Angaben des Fundzettels beruht größtenteils auf Annahmen durch Abgleich mit anderen Fundzetteln aus der Serie.)



Abb. 17: Die unter „Individuum 1, ohne Fundnummer“ aufbewahrten Skelettreste (Foto: M. Marschler).

Anthropologischer Befund:

Erhaltung:

In diesem Konvolut finden sich Knochen von mindestens zwei Individuen.

Erhalten sind:

rechtes Schulterblattfragment (*Cavitas glenoidalis* und *Processus coracoideus*)

linkes Schlüsselbein

linke distale Oberarmhälfte

rechte proximale Tibiahälfte

ein Tibiaschaftfragment

drei Fragmente einer rechten und zwei Fragmente einer linken Beckenschaufel (zusammengehörig)

ein Fragment einer linken Beckenschaufel (deutlich männlich ausgeprägt)

5. Lendenwirbel

Kreuzbein (männlich ausgeprägt)

Die Mindestindividuenzahl von zwei Individuen ergibt sich aus zwei vorhandenen

linken Beckenschaufeln und der Tatsache, dass der 5. Lendenwirbel nicht mit dem Sacrum zusammenpasst.

Die Knochenoberflächen sind teilweise erodiert.

Verfärbungen: keine.

Geschlecht:

Ein tendenziell männliches Individuum (aufgrund sehr enger *Incisura ischiadica major* am Fragment der linken Beckenschaufel) und (mindestens) ein geschlechts-unbestimmbares Individuum (keine geschlechtsdiagnostischen Merkmale an den Fragmenten des zweiten Beckens beurteilbar).

Sterbealter:

Aufgrund geschlossener Epiphysenfugen bei beiden Individuen 20–X Jahre.

Altersklasse: Bei beiden Individuen erwachsen.

„INDIVIDUUM 2“: Zwei Knochenfragmente.

Angaben des Fundzettels:

Indiv. 2, St. Florian, ohne Fundnummer.

Anthropologischer Befund:

Erhaltung: Erhalten sind der rechte Oberarmenschaft und das proximale Viertel des rechten Oberschenkels. Die Knochenoberflächen sind teilweise erodiert.

Die Knochen sind beide relativ grazil. Aufgrund dessen ist es möglich, dass sie von einem Individuum stammen.

Verfärbungen: keine.

Geschlecht: nicht bestimmbar (grazile Knochen, ansonsten keine geschlechtsdiagnostischen Merkmale erhalten)

Sterbealter: 20–X Jahre (Epiphysenfugen geschlossen)

Altersklasse: erwachsen

„INDIVIDUUM 3“: Wenige postcraniale Knochenfragmente von mindestens einem Individuum sowie zwei Tierknochen.

Angaben des Fundzettels:

Individuum 3, ohne Fundnummer, St. Florian, + Tierknochen



Abb. 18: Die unter „Individuum 2, ohne Fundnummer“ aufbewahrten Skelettreste (Foto: M. Marschler).



Abb. 19: Die unter „Individuum 3, ohne Fundnummer“ aufbewahrten Skelettreste. Die beiden Knochenfragmente am unteren Bildrand stammen von Tieren (Foto: M. Marschler).

Anthropologischer Befund:

Erhaltung:

Fragmentierte postcraniale Knochen von mindestens einem Erwachsenen. Erhalten sind: das rechte Schlüsselbein, das proximale Drittel der rechten Ulna, das distale Drittel des linken Femurs, zwei Oberschenkelschaftfragmente, das distale Drittel der rechten Tibia, der 12. Brustwirbelkörper, ein Kreuzbeinfragment. Die Knochenoberflächen sind teilweise erodiert.

Alle Knochenfragmente sind sehr robust. Aufgrund der gleichen Robustizität ist es möglich, dass diese von einem Individuum stammen.

Verfärbungen: keine.

Geschlecht: tendenziell männlich

(Sacrum männlich ausgeprägt, Knochen äußerst robust)

Sterbealter: 20–X Jahre (alle Epiphysenfugen geschlossen)

Altersklasse: erwachsen

Archäologische Funde:

Unter den menschlichen Skelettresten fanden sich zwei Tierknochenfragmente.

4 Zusammenfassung

Zur Bearbeitung wurden insgesamt sieben Säcke mit menschlichen Skelettresten aus dem Stift St. Florian übergeben, die vom Bundesdenkmalamt im Jahr 2000 ausgegraben wurden. Vier davon beinhalten Fundzettel, die diese als Inhalte von Gräbern ausweisen (auf den Fundzetteln als „Grab 1“ bis „Grab 4“ bezeichnet). Mit Ausnahme von Grab 2 handelt es sich hier um Einzelbestattungen, die durch ein vollständiges Skelett (Grab 1) oder Teilskelette (Grab 3 und 4) repräsentiert sind. Grab 2 beinhaltet Einzelknochen von mindestens zwei Individuen.

Unklar sind die Fundumstände der als „Individuum 1, 2 und 3“ bezeichneten Funde. Den Skelettresten waren handschriftliche Fundzettel beigelegt, die belegen, dass hier keine Fundnummern vergeben wurden. Ob es sich hier um ein gefundenes Knochenkonvolut mit mehreren Individuen handelt, das bereits im Zuge der Grabung auseinandersortiert wurde, oder ob diese Knochen aus mehreren abgrenzbaren Gräbern stammen, ist nicht bekannt.

Der qualitative Erhaltungszustand der Skelettreste, also die Erhaltung der Knochen bzw. Knochenoberfläche, ist im Allgemeinen als relativ gut zu beschreiben. Erosionsspuren finden sich meist nur im Gelenksbereich, nur die Skelettreste aus Grab 4 sind generell stärker erodiert.

Taphonomische Veränderungen der Knochenoberfläche in Form von Grünfärbungen sind bei den drei Individuen aus den Gräbern 1, 3 und 4 diagnostizierbar. Bei allen Individuen sind sie an der oberen Extremität (Unterarm, Handknochen) und im Brustbereich (vor allem am Brustbein) zu diagnostizieren. Es ist denkbar, dass sie aufgrund von Kleidungsbestandteilen oder durch ins Grab mitgegebene Rosenkränze hervorgerufen wurden, die um die Hände gelegt wurden. Im Fall von Grab 1 ist dies belegt, wo ein um die Hände gelegter Rosenkranz dokumentiert wurde. Auch in Grab 4 wurden die Verfärbungen durch religiöse Anhänger hervorgerufen, die möglicherweise Teil einer Gebetskette waren.

Der quantitative Erhaltungszustand, also die mengenmäßige Erhaltung der Skelette, ist als schlecht zu bezeichnen – die Skelette sind großteils unvollständig. Lediglich in den drei Gräbern 1, 3 und 4 finden sich ein nahezu vollständiges Skelett (Grab 1) bzw. Teilskelette (Grab 3 und 4). Bei den anderen Funden sind die Individuen nur durch wenige Knochen bzw. Knochenfragmente repräsentiert. Speziell bei den als „Individuum 1–3“ bezeichneten Skelettresten handelt es sich nur um einige wenige Knochenbruchstücke. Hier ist es nicht eindeutig feststellbar,

ob diese von einem oder mehreren Individuen stammen. Ohne aDNA-Untersuchung ist es lediglich möglich, eine Mindestindividuenzahl zu bestimmen: Unter „Individuum 1“ finden sich Reste von mindestens 2 Individuen, unter „Individuum 2“ und „Individuum 3“ jeweils von mindestens einem Individuum.

Die Mindestindividuenzahl in dem gesamten Knochenkonvolut aus dem Stift St. Florian kann mittels zweier Methoden ermittelt werden: Schließt man eine Vermischung der Skelettreste untereinander aus, werden die Individuenzahlen aller archäologischen Strukturen addiert. Nach dieser Methode beträgt die Mindestindividuenzahl neun Individuen: aus Grab 1, Grab 3, Grab 4, „Individuum 2“ und „Individuum 3“ jeweils (mindestens) ein Individuum, aus Grab 2 und „Individuum 1“ jeweils mindestens 2 Individuen. Eine Vermischung speziell unter den als „Individuum 1–3“ bezeichneten Funden kann jedoch aus jetziger Sicht – ohne nähere archäologische Informationen – nicht ausgeschlossen werden. Betrachtet man demnach alle Skelettreste gemeinsam, geht man also von einer möglichen Vermischung aller Skelettreste untereinander aus, berechnet sich die Mindestindividuenzahl aus dem am häufigsten vorliegenden Skelettelement. In diesem Knochenkonvolut ist dies das rechte Schienbein, das insgesamt sechs Mal vertreten ist – die Mindestindividuenzahl beträgt somit sechs Individuen.

Die anthropologische Analyse zeigt, dass die der Analyse vorliegenden Skelettreste aus dem Stift St. Florian allesamt von Erwachsenen stammen. Der gute Erhaltungszustand der (Teil-)Skelette der Gräber 1, 3 und 4 ermöglicht eine Sterbealters- und Geschlechtsdiagnose. In Grab 1 wurde ein tendenziell männliches Individuum bestattet, das im maturen oder senilen Alter (> 40 Jahre) verstarb. Die beiden (tendenziell) weiblichen Individuen der Gräber 3 und 4 verstarben schon im adulten Alter, also zwischen ca. 20 und 40 Jahren. Aufgrund des unvollständigen und stark fragmentierten Erhaltungszustandes der weiteren Skelettreste konnte das Sterbealter hier nicht näher als „erwachsen“ (Skelettentwicklung abgeschlossen, Sterbealter über 20 Jahre) bestimmt werden. Bei zwei dieser Individuen weisen wenige Knochenmerkmale tendenziell auf männliches Geschlecht hin. Zusammengefasst finden sich unter den Skelettresten aus St. Florian also drei tendenziell männliche Individuen (aus Grab 1, „Individuum 1“ und „Individuum 3“), ein weibliches (aus Grab 3) und ein tendenziell weibliches Individuum (aus Grab 4).

An den Skelettresten konnten auch auffällige krankhafte Veränderungen diagnostiziert werden. Hervorzuheben ist hier einerseits die sehr weit fortgeschrittene Arthrose in der rechten Handwurzel des männlichen Individuums aus Grab 1. Hier weisen die Gelenksflächen der Handwurzelknochen eine spiegelnd glatte, elfenbeinartige Oberfläche auf. Dies ist Zeichen dafür, dass in diesem Bereich die Gelenksknorpel, die die Gelenke schützend überzogen, völlig zerstört waren und dadurch Knochen an Knochen rieb. Verschiedene Ursachen kommen hierfür in Frage: Die Arthrose kann eine altersbedingte Abnützung der Gelenke, eventuell

in Verbindung mit Über- oder Fehlbelastung, darstellen, oder auch spontan entstanden sein. Oftmals ist auch ein Trauma das ursächliche Ereignis; obzwar makroskopisch hierfür keine Zeichen erkennbar sind, könnte nur eine Röntgenuntersuchung näheren Aufschluss darüber geben.

Des Weiteren ist bei beiden Individuen, bei denen Zähne erhalten sind (Grab 1 und 4), eine sehr schlechte Zahngesundheit zu diagnostizieren. Nicht nur Zahnsteinablagerungen konnten bei beiden Individuen festgestellt werden. Lochdefekte in den Zähnen bis hin zu zerstörten Zahnkronen, Hinweise auf Wurzelspitzenabszesse und intravitaler Zahnverlust zeugen von weit fortgeschrittener Karies. Eine unzureichende Zahn- und Mundhygiene in Verbindung mit kohlehydratreicher Ernährung – süße und stärkehaltige Speisen – haben wohl dazu geführt.

Literatur

500 Jahre Rosenkranz 1975

500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975, Ausstellungskatalog, Katalogteil B (ohne Autor), 161.

ADAM 1910

J. ADAM, Stift Klosterneuburg und seine Pfennige. In: Mitteilungen der Oesterreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde 6 (1910), Nr. 7, 93–96, Nr. 8, 111–115, Nr. 9, 126–130 (auch als Monographie, Wien 1910).

ARNOLD – WAHL 1996

S. ARNOLD – J. WAHL, Ein Dokument spätmittelalterlicher Jakobspilgerfahrt aus Südwestdeutschland. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19 (1994), 703–710.

BEIERLEIN 1857/79

J. P. BEIERLEIN, Münzen bayerischer Klöster, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute. In: Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichte 17 (1857), 39–112 [Teil 1]; 27 (1866), 110–140 [Teil 2]; 38 (1879), 103–126 [Teil 3].

BÜHLER et al. 2008

F. BÜHLER – J. NEUHARDT – R. GRATZ – H. PINEZITS, Rosenkränze und Gebetsketten. In: P. KELLER – J. NEUHARDT (eds.), Edelsteine, Himmelsschnüre. Rosenkränze und Gebetsketten, Katalog zur 33. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg, Salzburg 2008, 142–323.

CASSITTI 2018

P. CASSITTI, Zeugen des religiösen Umbruchs. Grabbeigaben im Kloster St. Johann in Müstair. In: Mitteilungen der DGAMN: Archäologie des Glaubens – Umbrüche und Konflikte (2018), 85–102.

CZERNY 1871

A. CZERNY, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian, Linz 1871.

ČERNÍK 1933

B. ČERNÍK, Geschichte des Leopoldspennigs. In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien N. F. 6 (1933), Nr. 11, 283–305.

FASSBINDER 2003

S. FASSBINDER, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 18), Bonn 2003.

FEREMBACH – SCHWIDETZKY – STLOUKAL 1979

D. FEREMBACH – I. SCHWIDETZKY – M. STLOUKAL, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: HOMO 30 (1979) (1)–32).

FORSTER – SCHMID 2017

R. FORSTER – Ch. SCHMID, Die Volkerstorfer – Neue Forschungen zu einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlecht, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 162 (2017), 71–126.

Fundbericht 2000

KG St. Florian Markt, MG St. Florian, VB Linz-Land, Leitung: Franz Sauer, Jaroslaw Czubak. In: Fundberichte aus Österreich 39.2000 (2001), 41.

Fundbericht 2001

KG St. Florian Markt, MG St. Florian, VB Linz-Land, Leitung: Franz Sauer, mit Zbygniew Brzyski und Andrzej Karbinski. In: Fundberichte aus Österreich 40.2001 (2002), 44.

Grabungsdokumentation 2000

Dokumentation zu den Grabungen 2000 und 2001: handschriftliche Notizen und Planzeichnungen (Kopien), aufbewahrt im Stiftsarchiv St. Florian.

GRÜLL 1971

G. GRÜLL, Die Florianer Pläne 1740–1783. In: Oberösterreichisches Landesarchiv (ed.), Sankt Florian, Erbe und Vermächtnis, Festschrift zur 900-Jahr-Feier (Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 10), Linz 1971, 251–276.

HASLHOFER 2019

N. HASLHOFER, Politik mit Enns: Geschichte 1419–1421: Passauer Kirchenpolitik und Wiener Judenpolitik. Hintergründe der Wiener Geserah (Forschungen zur Geschichte der Stadt Enns im Mittelalter 2), Norderstedt 2019.

HILLEBRAND 2005

F. HILLEBRAND, Umbau- und Umgestaltungsprojekte der barocken Klosteranlage von St. Florian zur Zeit des Nationalsozialismus, Dipl. Arb. Wien 2005.

JANOSA – NICCA – HESSE 2014

M. JANOSA – M. NICCA – Ch. HESSE, Der Rosenkranz des Jörg Jenatsch. In: Archäologie Graubünden. Sonderheft 4 (2014), 107–115.

KORTH 1975

Th. KORTH, Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 49), Nürnberg 1975.

KÖSTER 1972

K. KÖSTER, Mittelalterliche Pilgerzeichen und Wallfahrtsdevotionalien. In: A. LEGNER (ed.), Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400, Köln 1972, 146–160.

KÜHTREIBER – FETTINGER – HEISS

K. KÜHTREIBER – B. FETTINGER – A. G. HEISS (mit einem Beitrag von W. VETTER und M. SCHREINER), „... der Leichenhof unter den Fenstern

der Propsteiherrschaft ...“. Der frühneuzeitliche Friedhof auf dem Propsteiberg in Zwettl, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 30/2014 (2015), 111–184.

KÜHTREIBER – PUCHINGER 2022

K. KÜHTREIBER – R. PUCHINGER, Wallfahrt und Regionalität im niederösterreichischen Zentralraum im Spiegel religiöser Medaillen und schriftlicher Quellen. In: Th. KÜHTREIBER (ed.), Wallfahrt und Regionalität in Mitteleuropa in der Frühen Neuzeit (17.–18. Jahrhundert) (MEMO Sonderband 1), 2022, 19–92, pdf-Format, doi: 10.25536/2022sbo1_02.

LEIB 2008

S. LEIB, Die Archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Hollenburg, KG Hollenburg, SG Krems a. d. Donau, NÖ. In: Fundberichte aus Österreich 46/2007 (2008), 405–513.

LEKOSCHEK 1954

F. LEKOSCHEK, Sebastianspfeil und Sebastiansminne. In: Kultur und Volk. Festschrift Gustav Gugitz (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde Band V), Wien 1954, 229–236.

LUDWIG 1911/12

V. O. LUDWIG, Beiträge zur Geschichte des Leopoldi-Pfennigs. In: Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 10 (1911), Nr. 23, 353–367; 11 (1912), Nr. 1, 3–9.

MAYRHOFER – NEUHARDT – PINEZITS 2010

Ch. MAYRHOFER – J. NEUHARDT – H. PINEZITS, Medaillen & Anhänger. In: P. KELLER (ed.), Glaube & Aberglaube. Amulette, Medaillen und Andachtsbildchen. Katalog zur 36. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg 21. Mai bis 26. Oktober 2010 (Katalog des Bestandes der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung im Dommuseum zu Salzburg 2), Salzburg 2010, 116–249.

LITSCHAUER 2020

C. LITSCHAUER, Wie ein Pfeil. Online unter <https://stadtarchaeologie.at/wie-ein-pfeil/> (veröffentlicht 2020, letzter Zugriff 28.09.2022).

MILES 1963

A. E. W. MILES, The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. In: D. R. BROTHWELL (ed.), Dental Anthropology, Oxford 1963.

MITTERMEIER 2001/2002

I. MITTERMEIER, Zwischen Diesseits und Jenseits – Gedanken zu Grabbeigaben des Mittelalters und der Neuzeit. In: H. L. COX (ed.): Sterben und Tod, Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 34, Bonn 2001/2002, 13–28.

NEMESKÉRI – HARSÁNYI – ACSÁDI 1960

J. NEMESKÉRI – L. HARSÁNYI – G. ACSÁDI, Methoden zur Diagnose des

Lebensalters von Skelettfunden. In: *Anthropologischer Anzeiger* 24, 1960, 70–95.

NENTWICH 1898

J. NENTWICH, *Numismatische Topographie von Niederösterreich*, Wien 1898.

PEUS 1982

Sammlung Busso PEUS. *Wallfahrtsmedaillen des deutschen Sprachgebiets. Auktionskatalog Dr. Busso Peus Nachf.* 306, Frankfurt 1982.

PREUENHUEBER 1740

Valentin PREUENHUEBERS *Annales Styrenses*, samt dessen übrigen Historisch- und Genealogischen Schriften. Zur nöthigen Erläuterung der Oesterreichischen, Steyermärckischen und Steyerischen Geschichten; Aus der Stadt Steyer uralten Archiv und andern glaubwürdigen Urkunden, Actis Publicis und bewährten Fontibus, mit besondern Fleiß verfasst, Nürnberg 1740.

QUAST 2007

D. QUAST, Ein Pilgerzeichen des 16. Jahrhunderts aus Santiago de Compostela vom Runden Berg bei Urach (Lkr. Reutlingen). In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 29 (2007), 721–730.

RISY 2019

R. RISY, Sarg oder nicht Sarg? ...das war die Frage. In: R. RISY (ed.), *Verstorben, begraben und vergessen? St. Pöltner Friedhöfe erzählen. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum St. Pölten*, 12.9.2018–12.4.2020, St. Pölten 2019, 298–305.

RÖSING 1977

F. W. RÖSING, Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. In: *Archäologie und Naturwissenschaften* 1, 1977, 53–80.

SCHENK 2018

J. SCHENK, Frühneuzeitliche Grabfunde. In: H. BENDER, *Die Ausgrabungen 1978–1980 in der Klosterkirche Heiligkreuz zu Passau-Niedernburg (Materialhefte zur bayerischen Archäologie 108)*, Kallmünz 2018, 625–675.

SCHERER 2000

A. SCHERER, Mehr als nur Andenken. Spätmittelalterliche Pilgerzeichen und ihre private Verwendung. In: *Spiegel der Seligkeit. Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums*, Nürnberg 2000, 131–136.

SPECHT 1985

E. SPECHT, Die Leopoldspennige. In: *Ausstellungskatalog Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol* (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 155), Wien 1985, 112–118 (Beitrag), 320–333 (Katalog).

SZILVÁSSY 1977

J. SZILVÁSSY, Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. In: Beiträge zur Gerichtlichen Medizin 35, 1977, 343–345.

SZILVÁSSY 1988

J. SZILVÁSSY, Altersdiagnose am Skelett. In: R. KNUSSMANN (ed.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Band I: Wesen und Methoden der Anthropologie, Stuttgart – New York 1988⁴, 421–443.

TODD 1920

T. W. TODD, Age changes in the pubic bone. I. The male white pubis. In: American Journal of Physical Anthropology 3, 1920, 285–334.

UBELAKER 1978

D. H. UBELAKER, Human skeletal remains. Excavation, analysis, interpretation, Chicago 1978.

VIERHAUS 2005

R. VIERHAUS (ed.), Deutsche Biographische Enzyklopädie 1 (Aachen – Braniß), München 2005.

VISCHER 1674; 1677²

G. M. VISCHER, Topographia Austriae superioris modernae, o. O. 1674; 1677².

WACHA 1985

G. WACHA, Die Verehrung des heiligen Leopold. In: Ausstellungskatalog Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 155), Wien 1985, 33–68.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [167](#)

Autor(en)/Author(s): Marschler Maria, Schmid Christina, Prokisch Bernhard

Artikel/Article: [Bestattet im Kreuzgang von Stift St. Florian? 87-136](#)